

Levi

und die

T o n i e s



Günter S. Breuer

Levi und die Tonies

Levi 5

Günter S. Breuer



Levi und die Tonies

Levi 5

von

Günter S. Breuer

Impressum

Texte: © Copyright by Günter S. Breuer

Umschlag: © Copyright by Günter S. Breuer,

Gedichte: © Copyright by Günter S. Breuer

Verlag: Günter S. Breuer

Dahlienweg 7

59320 Ennigerloh

guenter-breuer@t-online.de

www.gsbreuer.de

Druck: epubli - ein Service der neopubli GmbH, Berlin

für
meinen
Enkelsohn Levi!

Mai 2021

Fantasie beflügelt die Gedanken, lässt sie
unbekannte Räume erforschen und darin
ungeahnte Wege gehen.

G.S. Breuer

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	9
Levi und der Feuerdrache	11
Levi findet Nemo	36
Levi und das verlorene Gelb	49
Levi und Simba	76
Levi und die Wunderlampe	96
Levi und Arielle	106
Levi und der Vollmond.....	123
Levi und die Biene Maja	146
Tonie-Land (Gedicht).....	165
Zu guter Letzt	168
Figuren in diesem Buch	169
Quellen.....	170
Bilder	171

Vorbemerkung

Tonie-Boxen und Tonie-Figuren erfreuen sich immer größerer Beliebtheit.

Zur Jugendzeit der jetzigen Großeltern und Eltern dienten anfangs Cassetten-Recorder und anschließend CD-Spieler dazu, selbst aufgezeichnete Musik oder Hörspiele anzuhören.

Heutzutage werden nur die Hauptfiguren einer Geschichte auf einen großen Würfel (Tonie-Box) gestellt, und schon kann man sich die Musik oder das Hörspiel anhören. Die Steuerung geschieht mithilfe zweier Ohren. Durch Abnehmen der Figur stoppt das Gerät und speichert an dieser Stelle. Die Technik ist im Prinzip ähnlich wie vor ca. fünfzig Jahren, nur einfacher und bunter!

Levi und der Feuerdrache



Die Sonne bemühte sich vergeblich, ihre Strahlen durch die grauen Wolkenmassen zu schicken. Schon seit Stunden jagte ein Regenschauer nach dem anderen über den Himmel und ließ die Welt ringsum in trostlosem Grau versinken. Ein Tag wie ein nasses, farbloses Tuch.

Dieses fürchterliche Wetter und dazu noch die Kontaktbeschränkungen wegen der weltweiten Pandemie! Überall mussten die Menschen Abstand halten, die Kindergärten waren zeitweise geschlossen, und Levi durfte seinen Freund Jonas nicht treffen. Auch Kinder litten unter dieser

fürchterlichen Geisel, weniger körperlich, sondern seelisch. Gerade jetzt war es an der Zeit, mit viel Fantasie gesegnet zu

sein und diese für sich zu nutzen!



Levi lag in seinem Kinderzimmer auf dem Hochbett und beobachtete, wie die Regentropfen an die Fensterscheibe trommelten und immer wieder

Wettrennen hinab

in Richtung Fensterbank veranstalteten. Er gab den Tropfen Namen. Ein besonders großer, eher eine Vereinigung von mehreren Tropfen, bekam den Namen „Bollermann“. Ein weiterer Tropfen, der sich

besonders schnell seinen Weg suchte, wurde „Renner“ genannt. Gerade hatte ein Renner einen Bollermann überholt und ging als Sieger durchs Ziel. Auf der Fensterbank verlor er sich in kleinen Pfützen, die sich dort sammelten. So verbrachte Levi eine Zeit lang mit sinnvollem Nichtstun, bis er es leid wurde und sich bei ihm zunehmend eine leichte Müdigkeit einstellte. Levi dämmerte weg!

„Seht euch den an“, wisperte ein feines Stimmchen, ohne dass Levi etwas davon



mitbekam. „Ich bemühe mich schon seit geraumer Zeit, einen für meine Art

gebührenden Winterschlaf zu halten und bekomme es nicht auf die Reihe. Ich wünsche sogar jeden Abend meinen Eltern und dem großen, hellen Mond eine gute Nacht. Obwohl, der hat noch nie geantwortet. Und dieser junge Mann dort, legt sich am helllichten Tag einfach hin und ist mir nichts, dir nichts sofort eingeschlafen!"



„Nun ja, immerhin ist dieser Tag auch nicht gerade etwas für Outdoor-freaks, so wie das gießt - töröööö!“ trompetete der Elefant Benjamin von der Seite.

„Pst, nicht wo laut“, meinte das feine

Stimmchen, das zu einem Siebenschläfer gehörte. „Lass den armen Kerl sich doch ausruhen! Was sollen Kinder in dieser auch für sie so schlimmen Zeit denn machen?“

„Nun aber mal langsam. Wir müssen auch immer allzeit bereit sein und können uns nicht dauernd auf unseren Lorbeeren ausruhen“, rief der Feuerwehrmann Sam von der anderen Seite her. „Soll ich ihn mit meinem Schlauch nassspritzen, dann ist er sofort wieder hellwach! Das gibt einen Heidenspaß, der wird prusten!“

„Untersteh dich“, schimpfte das Sandmännchen und drängelte sich etwas in den



Vordergrund. Der Junge schläft den Schlaf des Gerechten, auch wenn ich ihm nicht ein Körnchen Sand in die Augen gestreut habe. Das soll schon was heißen.“

Man war sich in der kleinen Gruppe von Spielfiguren, die auf dem Brett an der Wand im Kinderzimmer aufgereiht waren, nicht einig, ob man Levi schlafen lassen sollte oder nicht! War das nun Neid oder Mitleid? Der Siebenschläfer war bestimmt neidisch, denn bei seiner Einschlafzeremonie half nichts, kein gutes Zureden, kein Schlaflied und auch kein neues Schnuffeltuch. Das Sandmännchen hatte seinen Schlafsand, die Eule klappte einfach die Augenlider zu und drehte ihren Kopf nach hinten, und die Hexe kannte ganz bestimmt einen Hexen-Einschlaf-Zauberspruch.

Wie dem auch sei. Levi war jetzt vollends eingeschlafen und hörte selbst das Trommeln der Tropfen an der Fensterscheibe nicht mehr.

„Ich kenne Levi am besten“, meinte die Biene Maja. „Meine Geschichten hat er sich ganz oft auf der Tonie-Box angehört, sogar Filme hat er sich bei seinem Opa am Computer angese-



hen! Ich fliege mal rüber und sehe nach, ob er wirklich tief und fest schläft.“ Und damit stieß sie sich vom Regalbrett an, auf dem sie neben den übrigen Figuren stand und schwirrte zum schlafenden Levi hinüber.

„Nein“, brüllte Simba, der kleine Löwe,
„meine Abenteuer haben ihm immer gut
gefallen. Er kennt sie fast auswendig und
könnte bestimmt darin mitspielen!“

„Überhaupt nicht“ „Ich meine ...“ „Glaubst
du denn ...“ „Vielleicht...“ „Lass das, ...“

Ein Stimmenge-
wirr erscholl so
laut, dass es
schon ein Wun-
der war, dass
Levi nicht so-
fort aufge-



wacht war. Jeder meinte, der Erste,
Beste oder Wichtigste zu sein. Aber da
war die Biene Maja schon über dem Hoch-
bett angekommen, flog ein paar Runden
um Levis Kopf und stupste ihn sogar an
der Nase an.

Nichts, Levi regte sich nicht! Er schien wirklich den Schlaf der Gerechten zu schlafen. Oder doch nicht? Plötzlich rümpfte Levi die Nase, hob eine Hand von der Bettdecke und schlug in der Luft herum.

„Mama, Mama“, rief er noch etwas schlaftrunken. Als Mama nicht sofort in sein Zimmer kam, rief er etwas lauter:

„Mama, komm mal! Ich glaube, eine von Papas Bienen ist schon aus dem Bienenstock geschlüpft und schwirrt hier um meine Nase herum. Ich kann mich gar nicht ausruhen!“

Kurz darauf stand Levis Mama in der Tür. Zum Glück hatte sich die Biene Maja schnell zurück auf das Regalbrett gettet, sonst wäre sie bestimmt entdeckt worden.

„Ich sehe und höre auch nichts“, sagte Mama, „das hast du bestimmt geträumt.“

„Nein, Mama, wirklich. Ich kenne doch unsere Bienen!“ Levi war etwas ungehalten.

„Ja, ja“, erwiderte Mama, „ruh dich noch etwas aus! Schlaf aber nicht zu lange. Papa kommt gleich von der Arbeit nach Hause, dann essen wir zu Abend.“

„Okay“, gab Levi zurück und machte es sich wieder bequem. Dieses Mal zog er den Elch, sein Kuscheltier, zu sich heran und drückte ihn an sich.

Es war mucksmäuschenstill im Kinderzimmer. Alle Figuren waren sich anscheinend einig: Nur nicht auffallen, nur nicht von Mama erwischen lassen! Spielzeugfiguren aus Stoff oder Kunststoff bewegten sich nun mal nicht von alleine! Das gibt es nicht und würde es auch nie geben - oder?

Es waren schon ein paar Minuten vergangen, da schwang sich die Hexe auf ihren Besen, sagte einen Zauberspruch und war - schwupps - auf Levis Bettpfosten gelandet.



Die restlichen Figuren hielten sich die Hände vor den Mund, sie wollten die Hexe zurückrufen! Doch da geschah etwas für alle Unerwartetes. Levi erhob sich langsam und setzte sich hinter die Hexe auf den Besen, ohne dabei die Augen zu öffnen. Seine Finger krallten sich fest in den schwarzen Hexenumhang und hielten sich dort fest. Die Hexe drehte sich noch einmal zu dem

Regalbrett mit den verdutzten Figuren um, ließ ein schauriges Hexenlachen und einen Zauberspruch erschallen und schwang sich mit Levi im Schlepptau in die Luft. Das ungleiche Gespann drehte ein paar Runden im Kinderzimmer und verschwand dann durch das sich selbst öffnende Fenster in den Regen hinaus.

Hatte Levi nicht gerade von draußen noch einmal ins Zimmer gewunken?!

„Oh, nein!“ Wie aus einem Mund stöhnten die zurückbleibenden Figuren auf.

„Wenn das mal gutgeht?“ Auch Heidi,

Bambi, Elmar, Kikaninchen und Tilda Apfelkern wussten keinen Rat. Aladin rieb



vorsichtshalber schon einmal kräftig an seiner Lampe!



Der Besen nahm Fahrt auf. Levi klammerte sich noch fester an die Hexe, um nicht hinunterzufallen. Der Regen peitschte ihm ins Gesicht. Zum Glück hatte er zum Ausruhen nicht seine

wetterfeste Fleecejacke ausgezogen, so konnte er jetzt seine Kapuze tief ins Gesicht ziehen.

„Warum fliegen wir eigentlich durch dieses Mistwetter?“, brüllte Levi gegen den heulenden Sturm an. „Einen Ausflug hätten wir auch später machen können!“

Die Hexe drehte sich zu ihm um und rief zurück:

„Das ist nicht bloß ein Ausflug! Ich habe einen Notruf erhalten. Die beiden programmierbaren Tonies stecken bei dem Wetter fest. Sie brauchen unsere Hilfe, obwohl sie auch Kreativ-Tonies genannt werden. Und dabei kannst du mir gut helfen!“

In diesem Moment wurden die Beiden durch eine heftige Bö durchgeschüttelt, und Levi konnte im letzten Moment den großen Kochtopf hinter sich festhalten,

sonst hätten sie den auch noch verloren. Ein erneuter Windstoß ließ den Besen aus der Bahn geraten, und die Hexe und Levi vollführten einen tollkühnen Ritt. Es ging rauf und runter, hin und her und die Geschwindigkeit war angsteinflößend. Langsam aber sicher bekam Levi es mit der Angst zu tun! In einer extrem scharfen Linkskurve knackte und knirschte das Holz des Besens dermaßen, dass selbst die Hexe mit einem Aufschrei gegensteuerte. Doch auch die gewagtesten Manöver nutzten nichts! Die Hexe verlor die Kontrolle, der Besen stellte sich gegen den Wind senkrecht auf - und alle stürzten ab, ohne etwas dagegen tun zu können. Der Schrecken war so fürchterlich, dass Levi nichts mehr spürte. Er wurde von Dunkelheit umschlossen!

„Das war bestimmt der Drache“, krächzte die Stimme der Hexe, „dieses ewig übel-launige Mistviech!“

Das war das Erste, was Levi um sich herum durch den klatschenden Regen hörte. Er schlug die Augen auf und fand sich auf einer Wiese an einem Waldrand wieder. Etwas abseits entdeckte er den Kochtopf und sah, wie sich die Hexe an dem ramponierten Besen zu schaffen machte. Anscheinend hatte sich bei dem Absturz keiner verletzt, jedenfalls konnte Levi an sich keine Verletzungen feststellen. Er rappelte sich auf und lief zu der Hexe hinüber. Als sie Levi kommen sah, rief sie:

„Pass auf, da oben ist der Übeltäter, der ist an allem schuld!“ Mit einem Finger deutete sie in die Wolken und fing wieder an zu zetern:

„Du Ungetüm, du Plage der Menschheit und der Tonie-Figuren, mach, dass du fortkommst!“

In dem Moment sah Levi zwischen zwei Wolkenlücken eine drachenartige Gestalt hervorschnellen. Der schlangengleiche Körper zog sich zu etlichen Windungen zusammen, und aus dem furchterregenden Maul schoss eine Feuerlanze in Richtung Erde.

„Mach doch was!“, schrie Levi die Hexe an. „Benutze einen Zauberspruch und hilf uns, sonst sind wir verloren!“

Doch da kam kein Zauberspruch. Die Hexe stand ganz verdattert da und wies mit dem Besen in den Händen zum Waldrand hinüber. Levi sah aus den Augenwinkeln, wie hinter



einer dicken Eiche zwei kleine Wesen ängstlich hervorlugten und ihnen zuwinkten. Es waren die beiden Kreativ-Tonies, sie hatten sie gefunden.

Doch Levi konnte sich nicht um sie kümmern. Er hatte im Moment größere Sorgen, denn schon wieder schoss eine gezackte Feuerlanze aus dem Maul des Drachen, bewegte sich rasend schnell auf den Waldrand zu und würde bestimmt in der nächsten Sekunde alles in Flammen setzen. Geistesgegenwärtig riss Levi den in der Nähe liegenden Kochtopf an sich, drehte ihn um und hielt den Boden dem Feuer entgegen. Zum Glück war der Boden des Topfes aus feuerfestem Stahl und konnte nicht in Brand gesetzt werden. Im Gegenteil, die vom Drachen entfachte Feuerlanze prallte vom Topf ab und wurde zurück zum Drachen gelenkt. Der war von

dieser neuen Situation dermaßen überrascht, dass seine Augen wie überdimensionale Kohlestücke glühten. Wütend geworden schickte der Drache erneut mehrere Feuerlanzen hintereinander zur Erde. Jedes Mal gelang es Levi geschickt den Boden des Topfes an die richtige Stelle zu halten und somit die Glut abzuwehren und sie zum Absender zurückzuschicken.



„Ha, ha, postwendend zurück!“, kreischte die Hexe und beobachtete begeistert das Schauspiel. „Weiter so, Levi, mach ihn fertig!“

Dann drehte sie sich um, rannte zur Eiche und holte die verängstigten Tonie-Figuren hervor.

In der Zwischenzeit hatte der genervte Drache anscheinend genug von seinen vergeblichen Versuchen, machte kehrt, ließ noch einmal ein bedrohliches Grollen ertönen und verschwand zwischen dunklen Wolkenfetzen.

„Der muss bestimmt seinen Akku neu aufladen! Wir müssen hier weg!“, rief Levi der Hexe zu. Diese war in der Zwischenzeit mit den beiden geretteten Figuren bei ihm.



„Aufsitzen, wir starten“, kommandierte sie und nahm vorne auf dem Besen Platz.

Levi steckte die beiden Kreativ-Tonies in den

Kochtopf, schnappte sich diesen und saß ebenfalls auf.

Nichts geschah! Nur der Wind heulte und der Regen peitschte weiterhin auf sie herab. Ängstlich blickte Levi nach oben.

„Was ist los, warum heben wir nicht ab?“, wollte Levi wissen.

Hektisch drückte die Hexe auf einer Stelle am Besen herum und schrie wütend: „Verflixt, der Startbutton funktioniert nicht. Ich weiß auch nicht, was los ist!“

„Tippe doch zwei Mal drauf, vielleicht klappt ja ein Doppelklick!“, meinte Levi und wurde jetzt auch nervös.

„Immer diese besserwissenden Computergören“, nuschelte die Hexe mehr zu sich selbst und hämmerte auf den Unsichtbaren Knopf ein.

„Es passiert nichts“, jammerte sie, „verdammte Technik!“

„Versuch mal einen Tripleklick!“, Levi war jetzt auch genervt. „Man kann ja nie wissen.“

Und richtig - ein Tripleklick funktionierte! Der Besen erhob sich vibrierend und ächzend, nahm Geschwindigkeit auf und entfernte sich mit seiner Last langsam aber sicher von diesem unwirtlichen Ort.

Die Hexe bekam wider Erwarten auch die Steuerung in den Griff, und die Warze auf ihrer Nase funkelte in freudiger Erregung.

„Hast du keinen Homebutton?“ Mit dieser Frage wollte Levi die Hexe eigentlich ärgern - doch, sie hatte einen solchen Knopf und drückte drauf!

Trotz Regen und Wind steuerten sie nun gemächlich den heimatlichen Gefilden entgegen.

Nach einer Weile drehte sich die Hexe noch einmal zu Levi um und rief:

„Pass gut auf, dass unsere Passagiere in meinem Kochtopf nicht ersaufen! Es regnet noch ziemlich kräftig!“

Und richtig! Im Kochtopf hatte sich am Boden schon eine beachtliche Pfütze gebildet, und die Tonies klammerten sich an

dem Henkel fest, um keine nassen Füße zu bekommen. Levi schirmte die Öffnung des Topfes besser mit seinem Körper ab, und die Rückreise nahm einen ungestörten Verlauf.

„Levi, mein Schatz! Aufwachen, du hast dich lange genug ausgeruht!“

Es war Mama, die in sein Zimmer gekommen war und ihn nun an der Schulter rüttelte. „Papa ist da, wir wollen zu Abend essen. Du hast doch bestimmt Hunger.“

Levi öffnete die Augen und blickte noch etwas schlaftrunken in Mamas fragendes Gesicht.

„Du hättest dein Fleece-Shirt ausziehen sollen, es ist ja ganz nassgeschwitzt. Nun mach aber schnell! Wasch dir noch die Hände und beeile dich, Papa wartet

schon!“, forderte Mama ihn noch einmal auf.

„Okay, Mama!“

Levi hatte sich aufgerappelt und befühlte sein Shirt. Es war wirklich etwas feucht. Sollte etwa der Flug durch den Regen auf dem Besen der Hexe ...?!

Aber nein, das konnte nicht wahr sein!

Gerade, als Levi die Leiter an seinem Hochbett hinunterkletterte, war ein leises Rumoren zu hören. Er schaute zu seinem Brett mit den Tonie-Figuren und fragte:

„Na, na Simba, warst du das?“

Aber keine Figur aus seiner Sammlung rührte sich, auch nicht Simba. Nur die Hexe stand etwas abseits und wurde anscheinend von den Übrigen gemieden.

Levi findet Nemo

Auch der nächste Morgen versprach keine Wetterbesserung. Graue Wolken fegten wie am Vortag über den Himmel und ließen alle Farben in der Natur verblassen.



Es war wegen der Pandemie immer noch kein Treffen der Kindergartenfreunde erlaubt. Deshalb hatte Levi sich seine Lego-Eisenbahn hervorgeholt und aufgebaut.

Soeben fuhr er zu schnell mit einem vollbeladenen Waggon um die Kurve und

verlor einige Ladungsstücke, die auf einer Baustelle gebraucht wurden.

„Mist“, fluchte er, „ich hätte etwas langsamer fahren oder den Waggon nicht zu hoch beladen sollen. „Jetzt ist er auch noch aus den Schienen gesprungen!“

Als er gerade dabei war, den Zug auf die Schienen zu stellen, hörte er einen lauten Schrei:



„Nemo ist weg, Nemo ist weg!“, trompetete Benjamin Blümchen aufgeregt. „Eben hat er noch neben mir auf dem Regalbrett gesessen und jetzt ist er verschwunden. Hat ihn vielleicht jemand von euch gesehen?“

Er war so aufgeregt, dass er seinen langen Rüssel nicht richtig unter sein

rechtes Vorderbein bekam und kein ordentliches Töröööö! zustande brachte.

Bambi, das neben ihm lag und vor sich hindöste, wollte gerade losschimpfen, weil Spucke aus Benjamins Rüssel auf seinen Kopf tropfte und feuchte Spuren hinterließ, dann jedoch bekam auch das Reh es mit der Angst zu tun; Nemo war weg! Der freundliche kleine Clownfisch, der keiner Fliege ein Haar krümmen konnte und immer ruhig und besonnen war.

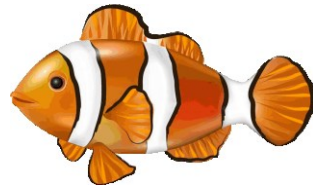


Bambi sprang auf, trampelte mit seinen kleinen Hufen auf der Stelle und steckte alle anderen Tonies mit seiner Aufregung an. Alle redeten durcheinander, doch es war kein Wort richtig zu verstehen!

„Was, Nemo ist weg!“, rief Levi ängstlich und sprang auf. Er lief zu seinem Regalbrett, stellte sich davor und kommandierte:

„Ruhe jetzt, seid doch mal ruhig! Wer hat ihn zuletzt gesehen?“

Die Figuren waren allesamt wie auf Kommando still, schauten sich gegenseitig ver-



dattert an, wussten aber auch keine Antwort. Keiner hatte auf Nemo geachtet.

Levi war entmutigt und wollte schon aufgeben, da meldete sich Aladdin:

„Ich weiß nicht, aber vielleicht kann ich eine Lösung zu dem Problem beitragen“, meinte er. „Vor gut einer Stunde hat Nemo mir gesagt, dass er ein wenig neidisch auf dich, Levi, war, weil du

anscheinend eine erfrischende, nasse Dusche bekommen hattest - wie auch immer.“

Alle Figuren schauten sich erneut fragend an.



„Du, Levi, warst nass“, erklärte Aladdin. „Nemo hat aber seit langer Zeit kein erfrischendes Bad mehr bekommen. Er ist immerhin ein Fisch, und Wasser ist sein Element. Da habe ich, ohne über die Konsequenzen nachzudenken, meine Wunderlampe berieben und gewartet, was passieren würde.“

Allen Tonie-Figuren stand der Mund offen! Wenn Aladdin die Wunderlampe betrieb, weckte er den darin schlafenden Dschinn auf. Der war dann für Wünsche

zuständig, auch wenn man sie nicht direkt ausgesprochen hatte.

„Und so kam es dann“,

fuhr Aladdin fort,

„dass die Wunder-

lampe anfang, sich zu

rütteln und zu schütteln, der Verschluss sich vorne löste und mein Dschinni sich in einer großen Dampfwolke nach draußen zwängte.



„Was befehlst du, mein Herr?“, fragte mich Dschinni mit einer noch etwas verschlafenen Stimme. Er hatte sehr lange geschlafen. Ich sagte ihm, dass Nemo Hilfe brauchte und er ihm doch bitte helfen möge - mehr nicht!

Ohne weiter nachzufragen, wusste mein Dschinn wohl, was zu tun war. Er schnappte sich den total verdutzten

Nemo und sauste mit ihm davon. Wohin, das wusste bis dahin nur der Wind."

„Aber das kann es doch nicht gewesen sein, Aladdin, wohin hat dein Dschinni unseren Nemo gebracht?“,

wollte Levi wissen. Auch die übrigen Figuren auf dem Brett nickten heftig mit dem Kopf.

„Natürlich“, ließ sich Aladdin etwas kleinlaut vernehmen, „ich habe direkt nach dem Verschwinden der beiden telepathisch Kontakt zu ihnen aufgenommen und mich nach ihrem Verbleiben gefragt.“



„Na und, wo sind sie?“ Levi war ganz aufgeregt.

Aladdin fuhr fort: „Nero war wirklich schon sehr dehydriert, also fast ausgetrocknet. Du musst mal ein bisschen besser auf ihn achtgeben, er ist ja immerhin dein Fisch!“

„Okay, du hast ja Recht“, entschuldigte Levi sich. „Aber wo finde ich Nemo jetzt?“

„Da es ja in den letzten Tagen ziemlich ausgiebig geregnet hat, ist eure Wiese hinter dem Haus ganz schön überschwemmt. Die Pfützen dort reichten aus, den kleinen Nemo fischgerecht aufzunehmen. Mein Dschinni hat ihn dort abgesetzt und ist das in die Wunderlampe zurückgekehrt.“

Levi war erleichtert. Das ist ja nicht weit, dort kann ich ihm ja sofort helfen.

„Danke Aladdin!“, rief Levi und rannte los.

Als Mama ihren kleinen Schatz durch den Flur flitzen sah, rief sie ihm hinterher:

„Halt, stopp, wo willst du denn so schnell hin?“

„Fische retten!“, war Levis geheimnisvolle Antwort und er war schon zur Terrassentür hinaus im Garten.

Mama schüttelte nur den Kopf.

„Ja, ja“, meinte sie nur, „mein Junge und seine Fantasie!“

Als Levi auf der Terrasse angekommen war, bot sich ihm im Garten ein trostloses Bild. Es regnete zum Glück nicht mehr, aber die Schauer der letzten Tage hatten riesige Pfützen auf dem Rasen

hinterlassen. Richtige kleine Seen hatten sich gebildet.

Levi blickte über die nasse Fläche und rief: „Nemo, mein Freund, wo bist du!“

Keine Antwort, Nemo meldete sich nicht. Levi rief noch einmal, jetzt etwas lauter, aber nichts tat sich. Oder doch! In einer besonders großen Pfütze in der Nähe seines Trampolins stiegen Blubberblasen im Wasser auf und platzten an der Oberfläche.

„Nemo, da bist du ja!“

Mit einem Satz stand Levi in der tiefen Pfütze und tauchte seine Hände hinein.

Ein paar Mal entglitt ihm der glitschige Fisch, dann



hatte er Nemo auf der hohlen Hand und betrachtete ihn. Er drehte ihn von links auf rechts und meinte:

„Ich hoffe, du hast dich nicht verletzt. Ich verstehe ja, dass du mal wieder mehr Wasser brauchst. Aber dass es so dringend ist, das habe ich nicht gewusst! Zeig mal her! Ist deine Glücksflosse auch nicht verletzt?“

Er legte seinen Freund auf die linke Seite und schaute sich die kleine Glücksflosse an der rechten Seite an.

„Scheint ja alles in Ordnung zu sein. Aber du japst ja, als ob du es nicht mehr lange ohne frisches Wasser aushältst! Was mache ich nur mit dir?“

Nach kurzer Überlegung lief er mit Nemo in der Hand auf das Grundstück seiner Großeltern nebenan und ließ den kleinen

Clownfisch vorsichtig ins Wasser des winzigen Gartenteichs gleiten. Nemo war sofort wieder quietschfidel und erkundete die neue Umgebung, was auch Levi gefiel. Plötzlich jedoch wurde das Wasser ganz schön aufgewühlt, und Levi bekam ein paar Spritzer ins Gesicht.

„Ieh! Was ist denn da los?“

Levi beugte sich über den kleinen Teich und blickte aus der Nähe in die Tiefe. Dort sah er, wie Nemo und ein Goldfisch, der anscheinend schon länger dort wohnte, sich `beschnupperten`. Das heißt, sie schwammen umeinander herum und warteten auf eine Reaktion des jeweils anderen. Als sich nichts Besonderes tat und nach kurzer Zeit jeder Fisch in eine andere Ecke des Teiches schwamm, meinte Levi:

„Na, dann werdet ihr euch wohl für einige Zeit vertragen. Ich schaue später noch einmal nach euch!“

Mit diesen Worten ging Levi ins Haus zurück und erzählte zuerst Mama und dann den übrigen Tonies von seiner Rettungsaktion.



Nach ein paar Tagen hatte Nemo genug von seiner neuen Freiheit. Er sehnte sich einfach nur noch zurück nach seinen alten Freunden.

Bei Levis nächstem Besuch am Teich erzählte Nemo ihm von seinem Heimweh, und dieser nahm ihn wieder mit zurück ins Haus und setzte ihn im Kinderzimmer auf das Regalbrett.

Levi und das verlorene Gelb

Am nächsten Morgen spürte Levi im Halbschlaf einen feuchten Luftzug in seinem Gesicht. Ist etwa Mira, seine Hündin, auf sein Hochbett gesprungen und wollte jetzt, dass er aufstand? Levi schlug noch schlaftrunken langsam die Augen auf - und blickte in ein scheinbar heilloses Durcheinander von allen Farben des Regenbogens. Lag da etwa sein Kaleidoskop auf seinem Kopfkissen oder schien die Morgensonne direkt in sein Kinderzimmer und zauberte nach den Regenschauern der letzten Tage wirklich einen Regenbogen auf seine Netzhaut?!

Aber es waren nicht nur die Farben, auch der feuchte Luftzug irritierte Levi. Und dann vernahm er noch ein leises Schniefen: „Pffft! Pffieet!“

Als er die Augen vollends aufschlug, saß da eine Tonie-Figur direkt vor seiner Nase, schniefte ihn an und sah ganz traurig aus - Elmar, der kunterbunte Elefant.



„Elmar, du hast mich geweckt“, sagte Levi und richtete sich etwas im Bett auf.

„Entschuldigung, pffft“, schniefte Elmar, „das habe ich nicht gewollt. Aber wo du schon mal wach bist - ich bin ja so traurig!“ Und er heulte jetzt so richtig los.

„Stopp, stopp, stopp, stopp!“, wollte Levi ihn beruhigen und tätschelte ihm den breiten Rüssel. „Wenn du so laut jammernst, kannst du mir doch nicht erklären, was mit dir los ist! Also, schnief noch ein

letztes Mal und dann leg los mit Erzählen!"

Gesagt, getan. Elmar holte tief Luft und schniefte so doll, dass ein wahrer Platzregen aus seinem Rüssel stob und über Levi niederrieselte.

„Iieh, du Ferkel!“, schimpfte Levi.

„Musste das sein?“

„Oh, entschuldige bitte! Das habe ich nicht gewollt, entschuldige bitte!“ Elmar war jetzt ganz verdattert, und Levi musste ihn erneut beruhigen.

„Jetzt hast du dich genug entschuldigt. Sag mir endlich, was los ist!“

„Also“, fing Elmar an zu erzählen, „ich bin ein kleiner, kunterbunter Elefant, eine Spielzeugfigur. Die Kinder mögen mich, weil ich so bunt bin und eine Tonie-Box zum Reden bringen kann.“

„Das ist doch toll!“ sagte Levi. „Gerade deswegen mag ich dich doch auch!“

„Ja!“, plärrte Elmar los, und sein Rüssel füllte sich schon wieder bedenklich mit feuchter Luft. „Das ist aber auch schon alles! Mehr kann ich nicht! Wenn ich nun an Benjamin Blümchen und an Dumbo denke - dagegen bin ich ein Nichts, ein Gar-Nix!!!“

Das letzte Wort platzte nur so aus ihm heraus, und Elmar schien geradezu in sich zusammenzusinken. Er war auf einmal nur ein kleiner, trauriger Elefant.

Levi wusste nicht, was er sagen sollte. Er bekam Mitleid und fragte seinen Freund:

„Was möchtest du denn noch alles können? Du bist nun einmal für die Tonie-Box gemacht worden, das ist deine Aufgabe. Und das finde ich ganz toll!“

„Plötzlich rückte Elmar ganz nah an Levi heran, schob seinen Rüssel ganz nah in Levis Ohr, dass dieser fast vor lauter Kitzelei kichern musste, und flüsterte verschüchtert:

„Ich möchte fliegen können, wie Dumbo.“

Jetzt war es heraus. Das war also Elmars großer Wunsch - fliegen können wie Dumbo! Donnerwetter, darauf wäre Levi nie gekommen!



Er war ganz überrascht und sagte:
„Dumbo kann nur fliegen, weil er jahrelang geübt hat. Und außerdem

hat er viel größere Ohren als du. Ohne seinen festen Willen und diese Ohrenflügel oder Flügelohren ginge das überhaupt nicht!“

Elmar ging nicht weiter auf Levis Einwand ein. Er machte sich größer, stellte seine Ohren soweit es ging ab und flehte Levi an:

„Bitte, bitte übe mit mir das Fliegen. Ich werde auch alles tun, damit ich einen festen Willen und größere Ohren habe. Bitte, Levi, du bist doch mein Freund!“

Was sollte Levi da machen. Er war davon überzeugt, dass sein kleiner Freund niemals das Fliegen erlernen würde. Aber - konnte er ihn denn so enttäuschen? Deshalb schaute er Elmar ganz tief in die traurigen Elefantenaugen und sagte:

„Elmar, mein allerliebster und buntester Elefantenfreund, du hast Recht. Warum sollten wir nicht das Fliegen üben? Man muss nur fest an etwas glauben, dann kann man es auch schaffen. Gleich nach dem Frühstück fangen wir damit an!“

Alle Traurigkeit war mit einem Mal aus den Augen des Elefanten verschwunden. Er war sogar so glücklich, dass er sich zurückwarf und beinahe aus dem Hochbett gepurzelt wäre. Im letzten Moment erwischte Levi noch den Rüssel und bewahrte Elmar vor einem Unglück.

„Halt, warte mein Freund“, lachte Levi, „noch kannst du nicht fliegen!“

Bevor Levi an diesem Morgen frühstückte, ging er noch einmal zu seinem Bücherregal und stöberte darin herum.

„Wo ist es denn nur?“, sagte er zu sich selbst. „Opa hat mir doch zu meinem dritten Geburtstag ein Bilderbuch geschenkt. Darin will der kleine Elefant Moki ebenfalls das Fliegen lernen, genau wie meine Tonie-Figur Elmar.“

Nach kurzem Suchen fand er das Buch und blätterte darin herum.

„Vielleicht finde ich in dem Bilderbuch ein paar Anregungen, wie ich mit Elmar das Fliegen üben kann.“

Nach dem Frühstück nahm Levi seinen kunterbunten Elefanten Elmar mit in den Garten und setzte sich mit ihm auf den Rand des Sandkastens.

„Ich habe vielleicht die Lösung für unser Problem“, sagte er zu Elmar, und der kleine Elefant bekam große, strahlende Kulleraugen. „Das schwierigste in der Fliegerei ist nicht das Fliegen selbst, sondern das Starten und das Landen“, fuhr Levi fort. „Und da habe ich mich noch vor dem Frühstück schlau gemacht. „Man kann sich wie der Baron Münchhausen aus

einem dicken Kanonenrohr heraus in die Luft schießen lassen. Aber den Radau möchte ich dir nicht zumuten. Das ist mir auch viel zu gefährlich. Die nächste Möglichkeit wäre, dass wir mit meinem Fahrrad losfahren, immer schneller werden, und ich dich schließlich in die Luft werfe. Aber, ich bin noch nicht so gut im Fahrradfahren, das würde bestimmt auch nichts!"

„Och“, seufzte Elmar und sah das Projekt schon scheitern. „wird das mit dem Start dann nichts mehr?“, fragte er Levi.

„Doch, doch“, entgegnete Levi. Es gibt noch mehr Möglichkeiten, eine davon werden wir jetzt ausprobieren.“

Elmar war ganz aufgeregt und trat von einem Fuß auf den anderen.

„Was muss ich machen?“, wollte er wissen.

Levi zeigte auf seine Rutsche, die in der Nähe auf dem Rasen stand und sagte:
„Meine Rutsche ist unsere Startrampe. Ich schubse dich von oben hinunter, und unten musst du schnell deine Ohren ganz breit machen und damit flattern, so wie die Vögel und Dumbo!“

„Ob das klappt?“ Elmar war skeptisch.

„Ehrlich gesagt kann ich dir das nicht sagen. Für mich ist das auch das erste Mal. Lass es uns einfach ausprobieren, die Rutsche ist ja nicht so hoch!“

Levi stieg mit Elmar auf dem Arm die drei Stufen der Rutsche hoch und setzte Elmar oben ab.

„Bist du soweit?“, fragte er noch einmal seinen kleinen Freund.

Dieser nickte nur mit dem Kopf und bekam von Levi einen kräftigen Schubs. Ab

ging die Rutschpartie für Elmar! Sie dauerte gar nicht allzu lange, dann war das Ende der Rutsche schon erreicht. Elmar machte seine Ohren so breit wie es nur ging, schloss die Augen und flatterte - doch anstatt zu fliegen, drehte sich die Welt. Oben war plötzlich unten und unten war oben.

Elmar bemerkte mit Schrecken, dass ihn die Schwerkraft wieder in Rich-



tung Boden zog. Da in diesem Moment seine Füße in die Luft und sein Kopf nach unten zeigte, landete er recht unsanft auf seinem breiten Rücken und kugelte noch eine kurze Strecke weiter, bis er

unsanft von einer Stütze des Trampolins gestoppt wurde.

Levi war schon von der Rutsche gesprungen und nahm den jammernden Elmar auf den Arm.

„Hast du dich verletzt, Elmar?“, wollte Levi wissen. Er war doch sehr um seinen Freund besorgt.

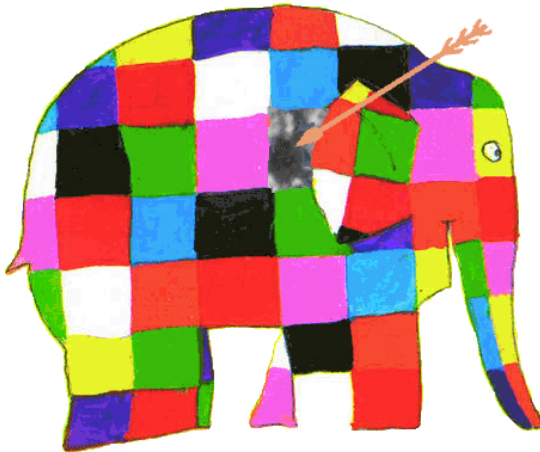
„Ich glaube nicht so sehr. Nur hier, hinter meinem rechten Ohr, da brennt meine Haut fürchterlich.“ Elmar musste schlucken und verdrückte sich ein paar Tränen.

Levi schaute sich die Stelle näher an und meinte: „Ja, du hast Recht. Die Stelle sieht nicht gut aus, nicht so wie vorher.“



„Aua, aua, das muss ich sehen!“ Jetzt, da er vielleicht doch eine Verletzung hatte, tat es ihm überall weh. „Hast du einen Spiegel dabei?“, wollte er wissen.

Als Elmar sich im Spiegel von Levis Elektroauto besah, verblassten seine sonst so kunterbunten Farben.



„Da fehlt eine Farbe, das Gelb hinter meinem rechten Ohr ist weg!“, jammerte er. „Gerade die Stelle, die man besonders gut sieht.“

Die Farbe Gelb war an der besagten Stelle wahrhaftig verschwunden! An ihrem Platz befand sich ein schmutzig schwarzgrauer Fleck, der nun wirklich nicht schön aussah (siehe Pfeil!).

Levi war sprachlos.

Obwohl er doch viele bunte Farben an seinem Körper hatte, fühlte Elmar sich total grau und farblos.

„Das - darf - doch - nicht - wahr - sein!“, stotterte Elmar. „Jetzt kann ich nicht nur nichts, jetzt sehe ich auch noch schrecklich aus! Ich will nicht mehr, ich kann nicht mehr!“

„Aber, Elmar.“ Levi konnte endlich wieder sprechen. „Ich bin auch schuldig an deinem Unglück. Natürlich werde ich dir

helfen, dein Gelb wiederzufinden. Wir machen uns gleich auf die Suche!"

Bevor sie loszogen, schickte Levi den Elmar zuerst noch durch seine. Doch das brachte überhaupt keinen Erfolg. Elmar hatte dabei anscheinend zu viel Wasser geschluckt und musste andauernd nießen.



Ausschnitte von Elmars Haut hinter dem rechten Ohr...

- vor dem Unfall:



- nach dem Unfall:



Die beiden Freunde suchten und suchten. Sie zermarterten sich ihr Gehirn, befragten ihre Tonie-Figuren und schlugen in etlichen Büchern nach. Die meisten Hinweise auf die Farbe Gelb fanden sie tatsächlich in den Kinderbüchern, die in Levis Zimmer im Regal standen.

„Hier, ich hab´ s!“, rief Levi. Das Buch „Das kleine Blau und das kleine Gelb“ (von

Leo Lionni). Wenn wir das Gelb da herausnehmen, dann ist dein Problem gelöst!"



Daraus wurde jedoch nichts! Das kleine Gelb muss bei dem kleinen Blau bleiben, damit die beiden Farben gemischt werden können und dann die Mischfarbe Grün dabei herauskommt

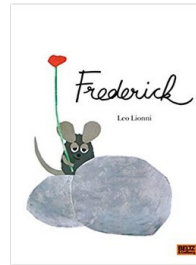


Das nächste Bilderbuch war ebenfalls (von Leo Lionni) und hieß „Seine eigene Farbe“. Doch auch bei diesem Buch hatten Levi und Elmar keinen

Erfolg, da es von einem Chamäleon handelt und die Farben sich andauernd ändern und der Umgebung anpassen. Das war viel zu kompliziert!

„Jetzt weiß ich aber wirklich, was wir machen werden! Ich habe vor ein paar Wochen das tolle Buch „Frederick“

(von Helme Heine) gelesen. Darin



sammelt die Feldmaus Frederick unter Anderem Farben und Wörter für die kommenden, kalten Wintertage. Er wollte es seiner Mäusefamilie in dieser Zeit freundlich und farbenfroh gestalten. Wir erkundigen uns einfach, ob die Mäuse ein wenig Gelb abgeben können.“

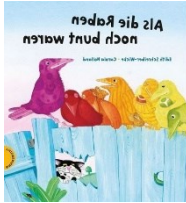
Leider brachte auch diese Idee nichts.

Die Mäuse hatten in den letzten Jahren schon zu viele schlechte Tage erlebt. Sie benötigten jede Farbe, auch alles Gelb.

„Nun bin ich aber mit meinem Wissen am Ende“, meinte Levi.

„Halt, lass uns nicht aufgeben!“, endlich hatte auch Elmar eine Idee. „Vorige

Woche, als ich nicht einschlafen konnte, streute mir das Sandmännchen ein paar Sandkörner in die Augen und ich hatte einen wunderschönen Traum. Er handelte



von dem Buch „Als die Raben noch bunt waren“ (von Edith Schreiber-Wicke). Die Raben sind heutzutage alle schwarz, die

vielen Farben werden also nicht mehr gebraucht, auch das Gelb nicht.“

Elmar hatte zwar Recht, die Farben wurden nicht mehr gebraucht. Aber es wusste auch niemand mehr, wohin die Farben verschwunden waren. Damit löste sich auch diese gute Idee in Luft auf.

Hier sind noch einmal die gelblichen Farbtöne, die zwar in den Bilderbüchern vorkamen, aber Elmar nicht gefielen:

Krickelgelb



Pampelmusengelb



Schmutziges
Goldgelb

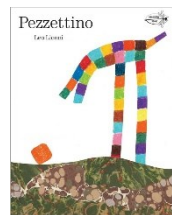


Zickzack-
Zitronengelb



Jetzt war guter Rat teuer. Ganz traurig und fix und fertig vom Suchen und Überlegen setzten Levi und Elmar sich auf die Bank im Garten von Levis Großeltern. Dort ruhten sie sich aus und beobachteten die Kanarienvögel in Uropas Voliere. Wie kleine Kobolde gebärdeten sie sich. Sie flogen von Stange zu Stange oder auch an den Käfigdraht, schnäbelten miteinander oder reichten sich gegenseitig Körner. Es war lustig, dem munteren Treiben zuzusehen und heiterte die Stimmung der beiden Freunde etwas auf.

Elmar meinte: „Mir fällt da noch eine Geschichte von Leo Lionni ein, „Pezzettino“. Sie handelt von kleinen Stückchen, die sich immer wieder zu einer neuen Form zusammmentun.“



„Jetzt nicht“, gab Levi zurück, „wir brauchen zuerst einmal eine lange Pause zum Nachdenken.“

Nach ein paar Minuten sprang Elmar auf und rief:

„Levi, sieh dir doch einmal die Federn der Vögel an! Die meisten Kanarienvögel haben gelbe Federn. Gelb, verstehst du, was ich meine?“

Levi verstand sofort. Er stand schon neben Elmar und blickte wie dieser angestrengt in die Voliere.

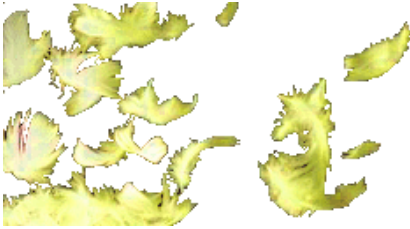
„Schau mal dort oben, in dem Nest!“, rief Elmar und zeigte zu einem Nest unterhalb des Daches. Darin saßen drei junge Vögel und schauten sie mit großen, schwarzen Augen an. Zu niedlich sahen sie aus mit ihren Haarbüscheln auf dem Kopf und dem quittegelben Gefieder.

„Denk nicht einmal dran!“, wies Levi Elmar zurecht. „Du glaubst doch nicht im Ernst daran, dass ich den kleinen Piepmätzen auch nur ein Federchen ausreiße! Da kann dir die Farbe noch so gut gefallen - niemals!“



„Mist!“, trompetete Elmar missmutig und schlug etwas wütend mit seinem Rüssel gegen den Draht.

Im selben Moment erschrakten die Vögel in der Voliere so sehr, dass sie aufflogen und in der Luft herumflatterten. Überall



sah man gelbes Gefieder. Auch lose Federn stoben auf

und fielen, nachdem sich die Vögel wieder einigermaßen beruhigt hatten, zu Boden und blieben direkt vor der Nase der beiden Freunde liegen.

„Elmar!“, rief Levi ganz aufgeregt. „Das ist unsere Chance. Wir sammeln die losen Federn vom Boden auf und verarzten damit deine verwundete Hautstelle. Das wird bestimmt fantastisch werden!“

Elmar war damit sehr einverstanden.

„Wie kommst du denn an die schönen Federn?“, wollte Elmar wissen. „Dein Uropa hat die Voliere bestimmt abgeschlossen.“

Levi zwinkerte Elmar mit einem Auge zu. „Da mach dir mal lieber keine Gedanken zu! Ich habe schon einmal meinen Onkel eingeschlossen, als er die Voliere sauber machte. Ich weiß, wie man das Schloss knackt.“

Und richtig! Im Nu hatte Levi das Schloss geknackt, öffnete die Tür und sammelte schnell ein paar Federn auf. Bevor sich auch nur ein Vogel nach draußen flüchtete, hatte er die Tür wieder geschlossen und reichte Elmar die Federn.



„Danke, Levi. Du bist ein echter Freund!“

Elmar strahlte über sein ganzes, buntes Elefantengesicht.

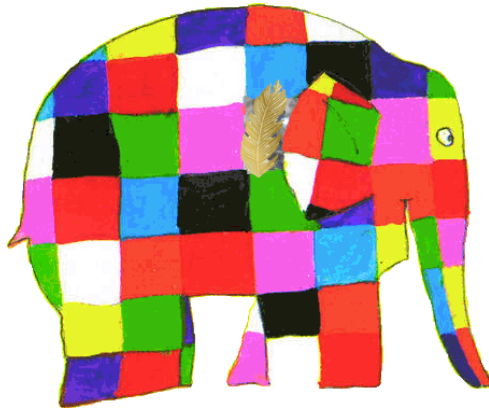
Sofort probierten sie verschiedene Federn aus und entschieden sich für eine



große, nicht zu auffällige. Sie legten sie auf die wunde Fläche und befestigten sie dort mit etwas Spucke. Und siehe da, die Feder hielt!

Auch Levi war sehr mit seinem Meisterwerk zufrieden und er sagte noch zu seinem Freund Elmar:

„Das steht dir und sieht toll aus! Vielleicht kannst du eines Tages doch noch fliegen. Eine Feder hast du ja schon!“



Die Freunde fielen sich in die Arme, lachten aus vollem Halse und küselten sich auf dem Rasen.

Levi und Simba

Levi war sich nicht ganz sicher. Hatte jemand etwas zu ihm gesagt oder doch nicht? Er war es gewohnt, dass seine Tonie-Figuren manchmal zu ihm sprachen, aber er war so intensiv mit seiner Auto- waschanlage beschäftigt, dass er sich wirklich nicht ganz sicher war.

Doch - da war die Stimme wieder zu hören, und nicht nur in seinem Kopf. Simba war es, der unter Levis Hochbett hervorlugte und ihn mit seinen großen Löwenaugen erwartungsvoll ansah.



„Simba, seine Majestät!“, sagte Levi.

„Hast du dich zu mir herabbemüht, um mit mir zu spielen? Das finde ich toll!“

„Mach dich nur über mich lustig, von wegen Majestät und so“, antwortete Simba.

„Ich habe schon lange kein Königreich mehr. Das waren noch Zeiten, als ich mit meinem Vater Mufasa durch die Gegend streifte! Obwohl, dann geschah ja die Katastrophe mit meinem Onkel und...!“

Simba konnte nicht weiterreden, und eine dicke Träne löste sich aus seinem linken Auge und kullerte an seiner Wange hinunter.

„Simba, mein Freund, was ist mit dir? Kann ich dir irgendwie helfen?“

Der König der Löwen tat Levi leid! Hier musste etwas geschehen, unbedingt! Er wusste nur nicht, was!

„Es ist jetzt schon so lange her“, begann Simba zu erzählen, „dass ich mit meiner Familie oder meinen Freunden zusammen war. Mir fehlt meine Heimat, ich habe Heimweh!“

„Das verstehe ich sehr gut“, meinte Levi. „Ich mache alles, was in meiner Macht steht, damit du nicht traurig sein musst!“

Simba legte seine große Löwenpranke auf Levis Arm und sagte:

„Mir würde es schon reichen, wenn du einmal mit mir durch den kleinen Wald hinter eurem Haus streifen würdest. Vielleicht bekomme ich dann so etwas wie Heimatgefühl, das wäre toll!“

Levi, der seinem Freund unbedingt helfen wollte, flüsterte leise:

„Ich darf aber eigentlich nicht alleine in den Wald, dann machen sich meine Eltern Sorgen!“

„Papperlapapp“, erwiderte Simba, „wir sind ganz bestimmt nicht lange weg. Ehe es jemand gemerkt hat, sind wir wieder zurück. Allein bist du auch nicht. Ich bin doch bei dir und werde auf dich aufpassen. Komm, spring auf meinen Rücken und kralle dich in meiner Mähne ganz fest!“

Ohne weiter nachzudenken, sprang Levi auf Simbas Rücken, griff in die Mähne, - und die beiden starteten einen wilden Ritt. Mit einem großen Satz war Simba schon aus dem Haus hinaus und über den Gartenzaun hinweggesetzt. Jetzt ging es vorbei an den letzten Häusern der Siedlung und am Feld entlang Richtung Wald.

Hinter den ersten Bäumen des Waldes stoppte Simba und musste erst einmal verschnaufen.

„Juchu!“, rief Levi. „Wir haben es geschafft!“

„Roarr!“ , brüllte Simba. „Jetzt geht´s erst richtig los. Weiter! Heimat, wir kommen!“

Plötzlich veränderte sich alles um Levi und Simba herum. Der Wald wurde dichter, die Luft hatte sich erwärmt, und die Geräusche waren für Levis Ohren vollkommen ungewohnt. Das war nicht das Vogelzwitschern aus dem Wald hinter ihrem Haus! Es war auch kein Muhen der Kühe auf der Weide nebenan zu hören.

Fremdartige Tierstimmen erfüllten das Dickicht ringsumher und ließen Levi erschauern.

„Endlich sind wir in meiner Heimat!“

Simba rannte einen Hügel hinauf, stellte sich auf den großen Königsfelsen und brüllte laut:

„Der König ist zurück! Ich bin wieder da und mit mir mein Freund Levi!“

Seine Stimme war weit ins Land hinein zu hören. Überall verstummten für kurze Zeit die Geräusche. Jeder hatte die Botschaft verstanden: Simba hatte wieder die Herrschaft über sein Reich übernommen, jedenfalls für kurze Zeit.

Levi war etwas verwirrt, sprang von Simbas Rücken und meinte:

„Ich darf doch gar nicht so weit von zu Hause weg, ohne Mama und Papa zu fragen!“

„Mach dir deswegen keine Sorgen“, beruhigte Simba ihn. „Ich muss unbedingt etwas Heimatluft schnuppern. Wir sind bald wieder zurück, ohne dass deine Eltern etwas gemerkt haben!“

Mit der Aussage war Levi zufrieden und freute sich nun ebenfalls auf Simbas Heimat.

Simba wies von der Spitze des Königfelsens aus mit der Pfote in südliche Richtung, bekam ganz traurige Augen und erklärte Levi, warum er so betrübt war:

„Dort hinten am Rand der Wüste, wo die Berge beginnen, ist mein Vater Mufasa gestorben. Anschließend bin ich von den Hyänen angegriffen und vertrieben

worden. Das liegt aber weit zurück in der Vergangenheit, vielleicht wendet sich ja noch eines Tages alles zum Guten, wer weiß? Lass uns jedoch bei unserem kurzen Besuch in der alten Heimat kein Trübsal blasen, sondern etwas Freude haben. Spring auf meinen Rücken, halte dich fest - und los geht's!"

Und wie es losging! In Windeseile ging es den Hügel hinunter und in die weite Savanne hinein. Für Levi unbekannte Bäume, riesige Affenbrotbäume und weit ausladende Schirmakazien, säumten ihren Weg. Levi entdeckte sogar eine Gnu-Herde in der Ferne.

„Whow!“, rief Levi aus. „Ich finde deine Heimat so toll. Ich kann verstehen, dass du Heimweh danach hast!“

„Das mag wohl stimmen, mein Freund“, sagte Simba. „Bedenke aber, dass es sich

hier alles um wilde Tiere handelt, es ist gefährlich! Das ist kein Streichelzoo, wie auf eurer Kuhweide!"

Einige Zeit später kamen sie am Rande der Berge zu einem kleinen Wasserlauf, an dem sie sich erfrischen konnten.

„Wir haben Glück, dass der Bach Wasser führt. Die Regenzeit ist gerade vorbei, und in den Bergen hat sich genügend Wasser angesammelt und fließt jetzt ein Stück in die Savanne hinein, wo er nach kurzer Zeit im trockenen Erdreich verschwindet oder verdunstet.“

Plötzlich duckte Simba sich ins hohe Gras, legte die Ohren an und hielt seine Nase in den Wind. Auch Levi tat es ihm gleich. Er duckte sich so tief er konnte und schaute in die Richtung, in die Simba witterte.

„Pst, leise!“, flüsterte dieser. „Ich höre menschliche Stimmen. Aber da stimmt etwas nicht, die Stimmen jammern wie bei einer Trauerfeier!“



1Bild von Imo Deen, Pixabay

Und richtig! Unter einer Gruppe Schirmakazien in der Nähe des kleinen Baches war ein Dorf aus mehreren Lehmhütten zu erkennen. Und von dort klangen traurige Stimmen zu ihnen herüber.

„Wir müssen näher heranschleichen“, schlug Levi vor, „vielleicht kann ich dann etwas verstehen!“

Genauso war es denn auch! Wider Erwar-
ten konnte Levi aus der Nähe nicht nur
die Stimmen hören, sondern auch die
Sprache verstehen.

Nach einiger Zeit des Lauschens, ohne
dass die beiden Freunde entdeckt wur-
den, flüsterte Levi aufgeregt:

„Ach du meine Güte, da ist wirklich ein
Unglück geschehen! Soweit ich die Dorf-
bewohner verstanden habe, hatte die
kleine Tochter einer Familie am Bach ge-
spielt und war plötzlich verschwunden.
Man nimmt an, dass sie von den Hyänen
geraubt worden ist.“

Levi sah, wie sich Simbas Gesichts-
druck veränderte. Er zog die Nase in Fal-
ten, bis sie ganz kraus aussah und
fletschte die Zähne.

„Die Hyänen“, grollte er so laut, wie es eben möglich war, ohne entdeckt zu werden. „Die sind schuld an dem Unglück meines Volkes und an meiner Vertreibung! Wenn ich die in meine Fänge bekomme, dann können die was erleben!“

Levi kannte Simba gar nicht wieder.



„Können wir denn gar nichts tun? Wir müssen den Dorfbewohnern unbedingt helfen und das kleine Mädchen retten!“

„Geh du hinüber zu den Menschen und erkundige dich, was geschehen ist und sieh zu, ob wir etwas tun können!“

Levi sah ein, dass der Anblick des Löwen die Menschen erschrecken würde und ging

zum Dorf hinüber. Zuerst wurde er nicht bemerkt, so groß war die Trauer über den Verlust des Mädchens. Als sie ihn jedoch erblickten, holten sie ihn in ihre Mitte und schütteten ihm ihr Herz aus.

Er erfuhr, dass vor höchstens einer Zeitstunde das Mädchen noch am Bach gespielt hatte. Als die Mutter nach ihm schauen wollte, war es spurlos verschwunden. Alles Suchen und Rufen half nichts, das Mädchen war wie vom Erdboden verschluckt. Anfangs wollten die Dorfbewohner Levi nicht gehen lassen. Als er jedoch versprach, Hilfe zu holen und ganz bestimmt wiederzukommen, ließen sie ihn schweren Herzens ziehen.

„Pass auf dich auf!“, riefen sie hinter ihm her. „Die Hyänen sind wilde Gesellen, denen ist nicht zu trauen!“

Levi winkte zurück und lief zu Simbas Versteck, wo der schon auf ihn wartete.

„Erzähl schon! Was hast du herausgefunden?“ Simba war ganz aufgeregt, so sehr hatte ihn das Jagdfieber gepackt. Er kannte die Hyänen genau. Seine gute Spürnase führte die Freunde über den Bach in Richtung Berge und immer weiter in die Wildnis hinein.

Plötzlich fanden sie eine große, plattgedrückte Grasfläche im Dickicht.

„Hier haben sie Rast gemacht. Und das ist gar nicht so lange her, das Gras hat sich noch nicht wiederaufgerichtet!“

Simba sog die Luft tief durch die Nase ein und flüsterte:

„Hier entlang, diese Richtung haben sie genommen. Dem Mädchen haben sie nichts

getan. Ich sehe keine Anzeichen von einem Kampf, zum Glück.“

Auch Levi war erleichtert. Aber sie mussten sich beeilen. In der afrikanischen Savanne dauerte die Zeit der Dämmerung nicht lange. Zuerst war es noch heller Tag, zehn Minuten später schon stockfinstere Nacht.

Als sie über eine kleine Anhöhe hinweg waren, zeigte Levi voraus.

„Dort vorne sind sie“, sagte Levi aufgeregt. „Sie kommen mit dem sich wehrenden Mädchen nicht so schnell voran wie wir zwei.“

Und so war es dann auch. Nach kurzer Zeit hatten Levi und Simba die räuberischen Hyänen mit dem Mädchen eingeholt. Simba befahl Levi, in Deckung zu bleiben, bis er die drei Räuber in die

Flucht geschlagen hatte und sich dann um das Mädchen zu kümmern.

Was jetzt geschah, passierte so schnell, dass die überraschten Hyänen gar keine Gelegenheit zur Gegenwehr hatten. Simba war schließlich ein ausgewachsener Löwe und machte kurzen Prozess. Mit lautem Gebrüll stürzte er sich auf die Gegner, verpasste ihnen einige Hiebe mit seinen Pranken und schlug sie in die Flucht. In der Zwischenzeit hatte Levi seine Deckung verlassen, rannte zu dem kleinen Mädchen hinüber und zog es von dem Kampfgetümmel fort in Sicherheit. Auch das Mädchen war ganz überrascht und wusste anfangs nicht wie ihm geschah. Als es den riesigen Löwen sah, der sich mit fürchterlichem Gebrüll auf die kleine Gruppe stürzte, hatte es schon mit seinem Leben abgeschlossen.

Levi hatte Mühe, die Kleine zu beruhigen. Er redete so lange auf das Mädchen ein, bis es sich von ihm fortführen ließ und keine Angst mehr vor Simba hatte.

Es war schon dunkel, als Simba, Levi und das Mädchen die Lehmhütten unter den Schirmakazien erreichten. Die Bewohner des Dorfes saßen wie gelähmt vor Trauer an den Lagerfeuern und sprachen sich gegenseitig Trost zu.

Auf einmal ging ein lauter Aufschrei durch die Menge. Es war noch nicht zu erkennen, ob der Schrei ein Freudenschrei wegen des Wiedersehens mit dem verschwundenen Mädchen war oder ein Angstschrei beim Anblick des großen Löwen. Levi lief als Erster zu den Leuten und versuchte, alle zu beruhigen. Erst als er auf Simbas Rücken sprang, beruhigten sich die Dorfbewohner. Das Mädchen lag

bereits in den Armen seiner Eltern und wurde von allen Seiten willkommen geheißen.

Nach diesem glücklichen Wiedersehen setzten sich alle gemeinsam wieder um das Lagerfeuer. Es wurden Leckereien herumgereicht und viel geredet und gelacht. Selbst die kleinsten Kinder wagten sich in Simbas Nähe, zogen an seiner langen Mähne und schreckten laut schreiend zurück, wenn er aus Spaß sein furchterregendes Maul aufriss.

Die Nacht in dem Dorf war für Levi abenteuerlich. Allein die unbekanntenen Geräusche der Nacht machten ihm Angst. Er fühlte sich jedoch in Simbas Nähe sicher und war sofort eingeschlafen.

Der Abschied von den Dorfbewohnern und dem von ihnen geretteten Mädchen fiel schwer, musste jedoch sein.

Die Rückreise in Levis Heimat verlief ohne Zwischenfälle. Zu Hause hatte das Fehlen der Beiden niemand bemerkt. Nur die übrigen Tonie-Figuren auf der neuen Sternennrakete an der Wand, die nun Simbas Stammpplatz in Levis Zimmer werden sollte, schauten ihn mit großen Augen an und tuschelten leise. Simba sah etwas glücklicher, ja königlicher aus.



Über die Rettungsaktion des kleinen Mädchens in Afrika durch zwei Fremde - einen Jungen mit Namen Levi und einen großen Löwen mit Namen Simba - wurde noch lange als das große Levi-und-Simba-Abenteuer an den vielen Lagerfeuern in ganz Afrika erzählt.

Levi und die Wunderlampe

„Hallo, hallo, verstehst du mich? Bitte kommen!“

Levi saß in der Küche und sprach in eine Konservendose. Am Boden der Dose war ein Loch, durch das eine Schnur gezogen und verknotet war. Die Schnur war lang durch den Flur gespannt, am Badezimmer vorbei bis in sein Kinderzimmer. Dort saß Levis Freund Jonas und hielt ebenfalls eine Dose an sein Ohr. Die Dose war auch mit derselben Schnur verbunden.

Jetzt hielt Jonas die Dose an den Mund und sagte:

„Ja, ich höre dich. Hier ist Jonas, am anderen Ende der Welt! Bitte kommen!“

Plötzlich stand Levi in seinem Kinderzimmer und erklärte:

„Wir müssen die Schnur immer stramm halten, damit wir uns verstehen können. Nur so funktioniert ein Schnurtelefon!“



„Okay!“

Jonas zog die Schnur stramm, und Levi sprach in der Küche wieder in seine Konservendose.

„Wenn du mich verstehen kannst, dann melde dich jetzt - bitte kommen!“

Levi hielt seine Dose an sein Ohr, und Jonas rief: „Prima, Levi, ich verstehe dich. Jetzt können wir stundenlang telefonieren, und es kostet kein Geld.“

„Na, na“, mischte Mama sich ein, die gerade aus dem Keller kam. „Und wer hat die beiden Dosen Erbsengemüse und die Schnur bezahlt? Die gibt es auch nicht umsonst!“

Die beiden Freunde mussten lachen. Da hatte Mama recht!

Nach der vielen Telefoniererei ließen Levi und Jonas im Kinderzimmer noch ein paar Autos durch die Waschanlage fahren. Dann musste Jonas leider schon nach Hause.

Gerade, als Levi die Waschanlage umbauen wollte, er wollte auf Automatik umstellen, hörte er aus Richtung Sternenrakete eine Stimme:

„Du bist aber altmodisch. Dein Schnurtelefon ist ja vorsintflutlich!“

Es war Aladdin, der auf der Sternenrakete saß und seine Wunderlampe festhielt. Er schaute Levi beim Spielen zu und schien sich lustig über ihn zu machen.

„Pah!“, gab Levi etwas verärgert zurück.

„Was weißt du schon vom Telefonieren? Und was meinst

du eigentlich mit vorsintflutlich? Zu deiner Zeit, also, als Ali Baba und die vierzig Räuber und Sindbad, der Seefahrer lebten, da war das Telefon noch gar nicht erfunden“

„Also, zuerst einmal zu dem Begriff vorsintflutlich. Er bedeutet, dass etwas



schon vorhanden war, bevor die Menschheit durch die große Sintflut bestraft worden war, besser gesagt urururalt. Von dem Wort Sintflut hast du bestimmt schon im Kindergarten gehört. Und nun zum Begriff *Telefonieren!*“

„Ich weiß doch wohl, was telefonieren heißt...!“ , wollte Levi sich schon rechtfertigen, wurde aber von Aladdin unterbrochen.

„Warte ab, bis du weißt, worauf ich hinauswill! In dem Begriff telefonieren steckt die Vorsilbe *tele* drin, was so viel wie *in die Ferne* oder *fern* und *weit* heißt. Die Bezeichnung stammt aus einer alten griechischen Sprache. Telefonieren heißt also *fernsprechen*. Es gibt mit der Vorsilbe *tele* noch mehr Wörter: zum Beispiel *Telegraph*, *Television*, *Teleskop* und so

weiter! Das bedeutet Fernschreiber,
Fernseher, Fernrohr.“

Levi war etwas durcheinander und fragte
deshalb:

„Was willst du mir denn jetzt damit sa-
gen?“

„Nun gut, höre genau zu!“, fuhr Aladdin
fort. Solch einen Kasten, wie euer Tele-
fongerät oder auch Fernsehgerät brauch-
ten wir in den alten Zeiten nicht. Wir hat-
ten damals etwas viel Besseres, nämlich
die *Telepathie!*“

Da steckt ja auch die Vorsilbe *tele* drin“,
fiel Levi auf.

„Das hast du gut beobachtet!“ erzählte
Aladdin weiter. „Das Wort *Telepathie* be-
deutet in etwa *Gedankenübertragung*.
Manche Menschen besitzen die Fähigkeit,
ihre *Gedanken* und *Gefühle* auf andere

Menschen zu übertragen, egal wie weit sie voneinander entfernt sind. Und diese Fähigkeit besaßen in der alten Zeit viele Menschen. Deswegen brauchte man lange Zeit keine Fernsprech- oder Fernsehgeräte.“

Levi saß mit offenem Mund staunend da und wusste nicht, was er sagen sollte.

„Das ist gut“, fing Aladdin wieder an zu reden. „Da du gerade so still bist und anscheinend auch achtsam, also mir gut zuhören kannst, mache ich ein kleines Experiment mit dir.

Bleib ganz still sitzen, schließe deine Augen, sei ganz entspannt und warte, was du spürst!“

Stillsitzen war zwar nicht immer Levis größte Leidenschaft, im Moment regte er sich jedoch kein bisschen. Es war

mucksmäuschenstill im Kinderzimmer, man hätte eine Feder fallen hören können.

Nach kurzer Zeit sagte Aladdin:

„Ich habe eben deine Augenlider ganz leicht flattern sehen können. Ist etwas bei dir angekommen?“

Levi machte die Augen auf, knibbelte ein paar Mal mit den Augen und stotterte:

„Eh, ja. Da war so ein Gedanke wie: Jetzt wäre es an der Zeit für ein Quetschie, du könntest eine kleine Stärkung gebrauchen!“

„Genau!“ Mehr sagte Aladdin nicht, sondern sah Levi nur verschwörerisch an.

Levi stand auf, lief in die Küche und holte aus dem Kühlschrank ein Quetschie.

Als er zurück ins Kinderzimmer kam, saß Aladdin nicht mehr auf der

Sternenrakete bei den anderen Toniefiguren, sondern auf Levis Maltisch.

„Siehst du, das ist Telepathie! Ich finde die Methode äußerst praktisch. Und an dieser Stelle kommt mein Dschinn ins Spiel!“

Aladdin tätschelte seine Wunderlampe und fuhr fort, während Levi sich mit seinem Quetschie stärkte:

„Diese Fähigkeit der Gedankenübertragung in Verbindung mit meiner Wunderlampe nenne ich Telepathie in seiner vollendeten Form - besser geht es nicht! Da kommen alle eure Tele... was weiß ich für Geräte nicht mit!“

Dem konnte Levi nichts hinzufügen und schon gar nicht widersprechen.

„Können wir das noch einmal ausprobieren?“, wollte Levi wissen.

„Lass es uns an einem anderen Tag ausprobieren! Heute bleibt uns nicht mehr viel Zeit, es wird schon gleich dunkel.“

Ungern, aber notwendigerweise willigte Levi ein, denn Mama rief schon zum Abendessen - und zwar ganz herkömmlich, mit dem Mund und ihrer lauten Stimme.

Beim Abendessen bat Levi seinen Papa:

„Papa, kannst du mir bitte mal die Milch teleportieren?“

Papa war ganz verdutzt.

„Die Folge der Sendung mit der Maus kenne ich ja noch gar nicht. Die müssen wir uns unbedingt mal zusammen in der Mediothek ansehen!“

Levi schmunzelte. Na bitte, geht doch, dachte er.

Levi und Arielle

Am nächsten Morgen saß Aladdin immer noch auf Levis Maltisch. Das war vielleicht das Signal, dass er Levi nicht vergessen hatte. Er würde heute mit ihm Gedanken übertragen beginnen, vielleicht sogar in Verbindung mit seiner Wunderlampe und Dschinni!

„Levi, hast du Zeit?“

Aladdin rief Levi zu sich. Das war bestimmt das Startzeichen für einen neuen Telepathie-Versuch.

Und richtig! Aladdin sagte:

„Ich hoffe, dass du gut geschlafen hast, denn heute fängst du an mit Gedankenübertragung!“

„Au ja“, Levi freute sich riesig. Er war zwar noch etwas skeptisch, aber der

Versuch gestern hatte ja gezeigt, dass es funktionieren könnte. Er lehnte sich gemütlich zurück, schloss die Augen und dachte an seinen Wunsch:

„Ich möchte so gerne noch einmal ans Meer, im Wasser planschen und Muscheln sammeln!“

Als er die Augen wieder aufmachte, blickte Aladdin ihn mit wissenden Augen an. Er nickte und meinte:

„Das ist ein Wunsch, der auch mir gefällt. Dazu bräuchten wir aber die Hilfe von Dschinni, und dann wäre dein erster Wunsch verbraucht. Du weißt, dass du nur drei Wünsche hast!“

„Das ist mir egal! Wenn es möglich wäre, möchte ich jetzt am Meer sein. Am liebsten in Baabe auf der Insel Rügen.“

Aladdin rieb an seiner Wunderlampe und starrte ganz angestrengt auf die Öffnung. Im nächsten Moment ging ein Rütteln durch die Lampe, ein weißer Dampf entstieg der Öffnung, und daraus formte sich ein Dschinn.

„Bist du bereit?“, dröhnte eine laute Stimme. Dann hielt der Dschinn seine großen Hände über Levi und...

...Levi saß in Badehose am Strandplatz in dem kleinen Ort Baabe auf Rügen. In der Mitte des Platzes stand der große Stein mit der Aufschrift Baabe. Es hatte geklappt!



„Danke, Alibaba, danke Dschinni“, sagte er leise. Genauso hatte er es sich gewünscht!

Der Sandstrand war nur ein paar Schritte entfernt. Als der warme Sand durch seine Zehen rann, konnte er sich ein lautes „Juchhu!“ nicht verkneifen.

„Na, da freut sich aber einer“, sagte eine ältere Dame, die gerade an ihm vorbeikam. „Geh aber nicht so weit ins Wasser, wenn du noch nicht schwimmen kannst!“, ermahnte sie ihn.

Konnte sie ihm etwa ansehen, dass er Nichtschwimmer war?! Levi ging zur Wasserlinie hinunter und ließ die Wellen seine Knöchel umspielen. Erfrischend! Er würde gern weiter hineingehen, aber die Mahnung der älteren Dame eben ließ ihn zögern. Er musste unbedingt Schwimmen lernen!

„Hallo, mein kleiner Freund“, hörte Levi ein feines Stimmchen, „traust du dich nicht weiter rein? Komm zu mir, ich passe auf dich auf, damit dir nichts passiert. Das Wasser ist mein Element!“

Levi schaute sich um. Die nächsten Leute waren zu weit entfernt, als dass er sie so laut hätte hören können. Als er wieder auf die sich kräuselnden Wellen schaute, erkannte er etwas entfernt vom Ufer den Kopf eines jungen Mädchens aus dem Wasser ragen. Seine rote Haarpracht wogte leicht hin und her.

„Hallo“, erwiderte Levi den Gruß und winkte dem freundlichen Mädchen zu. „Ich traue mich nicht weiter hinein, weil ich Nichtschwimmer bin“, erklärte Levi und schämte sich ein wenig.

Ein Mädchen, das so gut schwimmen und tauchen konnte! Jetzt war sie wieder

unter der Wasseroberfläche verschwunden, um gleich darauf direkt vor ihm aufzutauchen.

„Entschuldigung, habe ich dich nass gespritzt?“, lächelte sie ihn freundlich an. „Das wollte ich nicht, aber ein bisschen Wasser im Gesicht hat noch keinem geschadet!“

„Doch, das ist es ja gerade! Davor habe ich noch etwas Angst“, entgegnete Levi, „und dazu das Salzwasser.“

„Ich hätte so richtig Lust, mit dir ein bisschen Wassergewöhnung zu machen. Wie heißt du überhaupt?“



„Ich heiÙe Levi. Ja, und ich würde gerne mit dir ein wenig Schwimmen üben!“

„Und ich heiÙe Arielle,...“

Arielle kam nicht weiter, denn Levi unterbrach sie:

„Arielle, wie die kleine Meerjungfrau aus dem Bilderbuch, das bei mir zu Hause im Regal steht?“ Levi war etwas verwirrt.

Das Mädchen legte den Kopf schief, schaute Levi verschmitzt an und meinte:

„Nicht nur „wie die kleine Meerjungfrau“, ich bin die kleine Meerjungfrau! Und wenn du mir noch immer nicht glaubst, schau her!“

Ehe Levi etwas entgegen konnte, war Arielle in das seichte Uferwasser geschwommen, und zeigte ihre groÙe Schwimmflosse, die in allen Regenbogenfarben schillerte.

„Arielle, Arielle“, stotterte Levi ungläubig. „Das gibt es auch nur, weil Aladdin und sein Dschinni ihre Finger im Spiel haben!“

„Was auch immer du damit sagen willst“, meinte Arielle, „komm jetzt mit ins tiefere Wasser und hab keine Angst!“

Sie fasste Levi an den Händen und führte ihn etwas weiter vom Ufer fort.

„Das reicht, das reicht!“, rief Levi. „Ich will ja nicht gleich bis nach Dänemark!“

Arielle lachte.

„Keine Angst, ich passe schon auf dich auf. Wie schon erwähnt, das Wasser ist mein Element.“

Du musst zuerst deine Scheu vor dem Wasser überwinden. Beuge dich etwas vor und lege nur dein Gesicht auf die

Wasseroberfläche. Wenn du so weit bist, dann puste kräftig in das Wasser hinein!"

„Okay, ich versuch´ s, aber pass auf, dass nichts passiert!“ Mit diesen Worten folgte Levi Arielles Anweisungen.

Doch bevor auch nur zwei Sekunden vergangen waren, stellte Levi sich wieder aufrecht hin, prustete wie ein Walross und rief:

„Mensch, ich habe ja ganz vergessen, dass ich nicht mit dem Kopf unter Wasser darf. Ich hatte früher einmal Röhrchen in beiden Ohren!“

Arielle schüttelte den Kopf.

„Wenn das früher war und jetzt nicht mehr ist, dann darfst du mit dem Kopf unter Wasser. Du musst ja nicht gleich den Weltrekord im Tieftauchen brechen!“

Levi war genervt. Er wollte sich aber keinem Mädchen gegenüber die Blöße geben, ein „Weichei“ zu sein und versuchte es erneut. Leider kam gerade in dem Moment, als Blubberblasen aufstiegen, eine Welle von hinten und überspülte Levi ganz. Er riss den Kopf aus dem Wasser und schwankte etwas hin und her. Dann rieb er sich die Augen und schaute Ariel an. Als die ihn jedoch anstrahlte und begeistert in die Hände klatschte, versuchte er es gleich noch einmal und noch einmal und noch einmal - bis er nicht mehr konnte und laut prustend nach Luft schnappte.

Arielle war indessen zu ihm geschwommen, klopfte ihm auf die Schultern und nahm ihn herzlich in den Arm.

„War doch gar nicht so schlimm oder?“, fragte sie und strich ihm auch noch die

Haare aus dem Gesicht. Jetzt war Levi vollkommen durcheinander. Er hatte einem Mädchen gezeigt, was in ihm steckte, und das machte ihm Mut für mehr.

„Das ist alles?“, fragte er Arielle. „Kann ich jetzt schwimmen?“

„Dazu bedarf es noch ein bisschen mehr“, antwortete diese. „Jetzt musst du noch auf dem Wasser schwimmen und nicht nur unter der Oberfläche. Ich mache dir nun die Schwimmbewegungen vor. Mit den Beinen ist es genauso wie mit den Armen, das kann ich dir nur nicht zeigen. Warum, kannst du dir bestimmt denken! Leg dich nun auf meine Unterarme und fang an!“

Levi und Arielle übten und übten, bis Levi tatsächlich nicht mehr so viel Scheu vor dem Wasser hatte und auch schon alleine ein Stück vorankam. So ging es eine ganze Weile, und es machte Levi zunehmend Spaß.



Arielle meinte schließlich:

„Für heute hast du genug geübt. Zum Abschluss tauchen wir zu einer Stelle unter Wasser, an der besonders viele und schöne Muscheln liegen. Wir sammeln davon ein paar ein und legen sie am Strand zum Trocknen aus.“

Damit war Levi sehr einverstanden.

Die Stelle unter Wasser war nicht allzu weit entfernt und auch für Levi schwimmtechnisch erreichbar. Nach mehreren Tauchgängen trugen sie ihre Beute an den Strand, fanden eine etwas abgelegene Stelle und breiteten die Muscheln in der Sonne aus. Als Levi auf die von Arielle ausgelegten Muscheln schaute, sah er, dass sie daraus ein Herz geformt hatte. Er spürte, wie ihm die Wärme den Nacken hinaufstieg, und er einen roten Kopf bekam.

„Arielle“, flüsterte er, „danke für alles, was du für mich getan hast. Es war so toll! Wie kann ich das nur wieder gut machen?“

„Ich habe eine Idee!“, rief Arielle. „Es dauert nicht mehr lange, bis es dunkel ist. Heute Abend ist Vollmond, und es sind kaum Wolken am Himmel. Wenn der Mond

über dem Wasser erscheint, ist das gerade hier in Baabe ein wunderbares Schauspiel. Wir ruhen uns hier am Strand ein wenig aus und warten ab!"

Levi wusste nicht, was er sagen sollte. Das waren Aussichten, die er sich niemals hätte träumen lassen. Er strahlte Arielle mit glücklichen Augen an, lehnte sich bequem zurück - und war sofort eingeschlafen.

„Levi, Levi, aufwachen!“, jemand rüttelte ihn wach. Nachdem er sich endlich zu-rechtgefunden hatte, sagte Arielle neben ihm aufgeregt:

„Der Vollmond ist aufgegangen. Sieh mal auf das Meer hinaus!“



„Und wirklich! Dort, über Baabe in Richtung Gören, stand der Vollmond in seiner vollen Pracht und machte die Nacht zum Tag. Was konnte diesen erlebnisreichen Tag noch toppen? Nichts!“

Nachdem sie eine gefühlte Ewigkeit diesem wunderbaren Schauspiel zugesehen hatten, wurde Levi zusehends trauriger.

„Arielle, es tut mir so leid“, fing er an,
„aber ich habe eine Nachricht bekommen,
ich muss nach Hause zurück.“

„Wie kannst du eine Nachricht bekommen haben?“, wollte Arielle wissen, „ich sehe kein Telefon, und wo ist überhaupt dein Zuhause?“

„Das ist eine ganz, ganz lange und unglaubliche Geschichte. Die werde ich dir hoffentlich bald einmal erzählen können. Soviel nur, ich habe mit jemandem telepathiert.“

Jetzt war Arielle zuerst sprachlos, dann meinte sie jedoch:

„Wir müssen uns unbedingt wiedersehen! Ich werde alles Erdenkliche dazu tun, dass es geschieht!“

Sie umarmten sich noch einmal überaus herzlich.

„Ich auch“, sagte Levi noch.

Dann war ein *Gedanke* übertragen worden und...

...und Levi lag in seinem Zimmer unter seinem Hochbett. In der linken Hand hielt er ganz fest seine Toniefigur Arielle und in der rechten eine wunderschöne Muschel.



Levi und der Vollmond

„Levi, Levi, bist du wach?“, fragte ganz leise die Stimme von Aladdin, als Levi am nächsten Abend in seinem Bett lag.

Levi hing seinen Gedanken nach. Die Begegnung mit der kleinen Meerjungfrau hatte ihn sehr berührt. Er musste sich immer wieder ihr Bildnis in Erinnerung rufen, wie sie mit ihm geschwommen und getaucht ist

Aladdin unterbrach wieder Levis Gedanken und wollte wissen, ob alles gut geklappt hatte.

„Ja, das hat es, alles bestens“, gab Levi zur Antwort. „Aber die Begegnung mit Arielle geht mir nicht mehr aus dem Kopf.“

„Du willst sie unbedingt wiedersehen“, wollte Aladdin wissen. „Das kann ich gut verstehen. Sie ist ja auch ein nettes Mädchen und hat dir eine Menge beigebracht.“



„Das stimmt natürlich“, druckste Levi herum, „aber ich meine noch etwas Anderes. Als wir abends mit unseren gesammelten Muscheln am Strand saßen, und der Vollmond ging über dem Meer auf, da hat mich eine tiefe Sehnsucht gepackt. Ich will unbedingt auf den Mond! Der Gedanke lässt mich nicht mehr los.“

„Oha“, machte Aladdin, „da hast du dir aber etwas ganz Besonderes ausgedacht.“

Der Mond, unser nächster Himmelskörper als Reiseziel - interessant! Dieses Projekt können wir aber nur wieder mit Dschinnis Hilfe angehen. Hast du darüber schon einmal nachgedacht?"

„Dschinni hat mir doch auch bis ans Meer geholfen. Warum sollte er mir nicht weiterhin helfen?“, wollte Levi wissen.

Aladdin hob einen Zeigefinger in die Luft und mahnte:

„Denk daran, dass du schon zwei Wünsche verbraucht hast. Einen Wunsch ans Meer und einen zurück nach Hause!“

„Oje“, entfuhr es Levi, „ich hatte gedacht, zum Meer und zurück hätte nur einen Wunsch verbraucht!“

Aladdin schüttelte den Kopf, und da war guter Rat teuer.

„Egal, ich muss auf den Mond, komme was da wolle!“

Aladdin sah zwar etwas skeptisch aus, versprach Levi aber, das Projekt am nächsten Tag mit Dschinnis Hilfe anzugehen.

In dieser Nacht hatte Levi kaum geschlafen. Er hatte schon einige Sendungen über den Mond im Fernsehen angeschaut. Was ihn aber wirklich dort oben erwartete, das konnte er sich nicht im Entferntesten vorstellen.

Am nächsten tag war Levi bereit, noch bevor Aladdin seine Wunderlampe in der Hand hielt.

„Eine Frage habe ich noch, Aladdin“.

Levi schaute seinen Freund unsicher an.

Wir haben im Moment doch keinen Vollmond. Als ich gestern Abend noch einmal aus meinem Kinderzimmerfenster schaute, da sah ich nur eine kleine Sichel, nicht mal einen Halbmond. Ist da überhaupt genügend Platz, wo man sich aufhalten kann oder fällt man plötzlich ins Bodenlose?"

Aladdin musste laut lachen.

„Hab keine Angst, der Mond ist in etwa so kugelförmig wie unsere Erde. Wir sehen aber im Moment nur den Teil des Mondes, der von der Sonne angestrahlt wird. Am Abend steht die Sonne auf der anderen Seite unserer Erde, scheint daran vorbei und wirft dazu noch den Erdschatten auf den Mond. Du hast gestern Abend nur den beleuchteten Teil des Mondes gesehen.

Es gibt ein schönes Gedicht von Matthias Claudius, das schon über

zweihundertundfünfzig Jahre alt ist. Der
Titellautet „Abendlied“ (oder: Der Mond
ist aufgegangen“). Eine Strophe daraus
heißt:

*Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.*

Verstehst du jetzt, was ich meine?“

Levi hatte sehr interessiert zugehört und
meinte mutig:

„Ja, wenn das so ist, dann mal los. Alad-
din, hole Dschinni aus der Wunderlampe!
Ich bin bereit.“

Aladdin ließ sich nicht lange bitten und
rieb an der Lampe. Wie schon gehabt
schüttelte die Lampe sich unter Aladdins

Berührung, weißer Rauch entstieg der vorderen Öffnung und entließ Dschinni erneut in die Freiheit.

„Ha, ha, ha!“, dröhnte Dschinnis Stimme. „Du willst also das außergewöhnliche Abenteuer angehen und den Mond besuchen. Nicht viele Menschen haben bisher ihren Fuß auf die Oberfläche gesetzt. Aber wenn es dein unbedingter Wunsch ist, denk dran, dein dritter, so soll es geschehen!“

Ein Wirbel erfasste den Dschinn und zog ihn wieder zurück in die Wunderlampe. Blitze in allen erdenklichen Farben zuckten um Levi herum und dessen Füße hoben sich vom Boden ab ...

... und standen nur einen kurzen Moment später in zentimeterdickem Staub, der

nach allen Seiten auseinanderstob. Levi selbst steckte in einem übergroßen weißen Overall, hatte einen kugelrunden Helm auf dem Kopf, durch dessen Scheibe er jetzt die Welt um sich herum betrachtete.

„Ich glaube es nicht, ich bin wirklich auf dem Mond“, staunte er.

Doch um ihn herum war nichts als Staub, Steine und unterschiedlich große Krater.

Als er mit dem rechten Fuß einen kleinen Stein fortkickte wollte, verspürte er einen Stoß und lag drei Meter hinter dem Stein im



Staub. An die geringere Schwerkraft des Mondes hatte er gar nicht gedacht. Erst jetzt erinnerte er sich an den ersten Menschen auf dem Mond, der wie ein Känguru kräftige Luftsprünge vollführte. Das wollte er unbedingt auch einmal ausprobieren. Er machte zwei Schritte vorwärts, stieß sich vom Boden ab und befand sich im Nu sechs Meter über der Mondoberfläche. Langsam segelte er wieder zurück zum Boden.

Das war ein Spaß! Levi fühlte sich in seinen Bewegungen immer sicherer, drehte schließlich ein paar Salto hoch in der Luft und konnte auf dem höchsten Punkt des Sprunges weit in die Umgebung schauen.

„Komisch“, sagte Levi zu sich selbst, „der Mann im Mond ist nirgends zu sehen.“

Beim nächsten Sprung jedoch bemerkte er ein schwaches Licht am Rande des

Mondhorizonts. Neugierig sprang er wieder und wieder hoch, und das Licht wurde heller und heller.

Dann sah er sie: Die Erde ging auf! Oder wie sollte er dazu sagen, dass die blau-



weiße Kugel der Erde immer weiter über den Horizont stieg, bis sie als Ganzes zu erkennen war.

Levi musste nicht mehr hochspringen. Er erkannte seinen Heimatplaneten nun in allen Einzelheiten. Die Atmosphäre umgab die Erde als dunstige weiße Hülle. Er sah die blauen, von weißen Wolken

überzogenen Weltmeere. Die Kontinente erstrahlten in Braun, Beige und Gelb, der Farbe der Wüsten.

Levi konnte sich nicht sattsehen, er war total überwältigt!

„Levi, hörst du mich?“ Die Stimme kam wie aus dem Nichts. Es war doch niemand hier, nicht mal ein Mann im Mond. Levi war doch mutterseelenallein.

„Levi, antworte bitte!“ Da war die Stimme wieder. Und jetzt bemerkte Levi, dass sie in seinem Helm war - Aladdin!

„Ja, Aladdin, ich verstehe dich“, antwortete Levi. „Bitte kommen!“

„Bitte kommen musst du nicht unbedingt sagen“, meldete Aladdin sich. „Unsere Verbindung ist *bidirektional*. Was das heißt, kannst du nach deiner Rückkehr ja mal erforschen. Ich melde mich aber bei

dir, weil ich glaube, dass dein Sauerstoffvorrat bald zur Neige geht. Dschinni hat dir nur einen Vorrat für einen Tag mitgegeben. Mach dir mal Gedanken um deine Rückkehr!"

Levi war mit einem Schlag in der Realität zurück. Die schöne bunte Erde war jetzt Nebensache. Er hatte keinen Wunsch mehr frei und musste dennoch möglichst zügig zur Erde zurück.

Er zerbrach sich den Kopf, doch zu guter Letzt fielen ihm die Toniefiguren-Sternenrakete und die Hexe ein. Das musste einfach klappen, sonst war er verloren.

„Aladdin, Aladdin, hörst du mich?“, sprach Levi einfach in den Helm hinein. „Ich habe die Lösung.“

„Schieß los!“, war Aladdin zu hören.

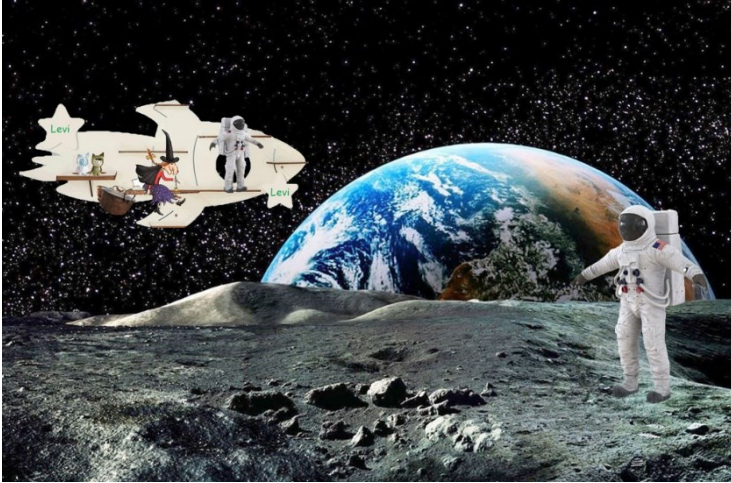
Und Levi schoss los. Das heißt, er erzählte wie aus der Pistole geschossen von seiner Lösung für die Rückkehr zur Erde.

„Sag bitte meinen Toniefiguren, dass sie, nur wer Lust hat, sich auf einen Ausflug vorbereiten sollen, einen Ausflug zum Mond. Vielleicht kann ihnen Dschinni ja dabei helfen. Von denen hat keiner bisher einen Wunsch geäußert, stimmt´s? Und die Wünsche aller zusammen müsste doch bis zum Mond reichen. Ich weiß natürlich, dass die Sternenrakete keinen eigenen Antrieb hat, aber auch dafür gibt es eine Lösung. Sag der Hexe Bescheid, sie solle ihren Besen als Antrieb unter der Rakete befestigen und den Topf für Verpflegung mit einladen.“

„Okay“, vernahm Levi noch, „wir werden versuchen, alles zu richten ..ten ..knacks!“

Dann brach die Verbindung ab.

Jetzt hieß es nur noch warten - hoffentlich nicht zu lange!



Die Erde war mittlerweile wieder hinter dem Mondhorizont verschwunden. Ein paar nicht zu deutende Lichterscheinungen waren in der Ferne erschienen, nach kurzer Zeit jedoch wieder in den Tiefen des Alls verschwunden.

Levi zeigte aber kein allzu großes Interesse daran, sondern wurde immer unruhiger.

„Menno“, sagte er mehr zu sich selbst in den Helm hinein, „das kann doch nicht so schwer sein! Mit Dschinnis Hilfe müssten die doch längst hier sein.

Dreihundertundachtzigtausend Kilometer dürften doch nicht zu weit sein für einen Hexenbesenantrieb! Hoffentlich reicht meine Luft noch aus!“

Als Levi schon fast der Verzweiflung nahe war, erkannte er in der Ferne einen Lichtpunkt, der nicht sofort wieder erlosch, sondern langsam aber sicher größer wurde und somit näherkam.

Und dann erkannte er seine Sternenrakete, bestückt mit einem Hexenbesenantrieb und ein paar Figuren an Bord. Er sah die beiden Kreativ-Tonies, die er mit der Hexe zusammen gegen den Drachen beschützt hatte und die Hexe selbst. Ganz vorne stand noch jemand in einem

Raumanzug. Ob Mama oder Papa mitgekommen war? Nur Menschen benötigten einen Anzug mit Sauerstoffversorgung. Die Tonies konnten auch ohne Luft überleben!

Die Hexe steuerte die Rakete über den in der Nähe liegenden Krater und setzte dann etwa zweihundert Meter vor Levi auf. Die paar Meter legte Levi in wenigen Sieben-Meilen-Sprüngen zurück, sprang, noch ehe sie stillstand, auf die Rakete und umarmte die beiden Tonies und die Hexe. Dann lief er zur Spitze der Rakete zu der Person im Raumanzug und fragte: „Mama oder Papa?“

Bevor er jedoch eine Antwort bekam, zog die Person den Helm ab - und die

feuerroten langen Locken von Arielle quollen hervor.

„Lass den Helm auf!“, schrie Levi ängstlich. „Hier gibt es keine Luft zum Atmen!“

Arielle lächelte Levi ganz ruhig an und sagte:

„Aber mein lieber Freund, ich bin doch eine Toniefigur und brauche keine Atemluft.“

Levi atmete tief durch, ließ aber seinen Helm auf und umarmte Arielle. Diese gab ihm einen dicken Kuss auf die Glasscheibe des Helms und drückte ihn ebenfalls.

Jetzt müssen wir aber zurück!“, rief die Hexe von der Rakete herab. Als alle an Bord waren, gaben die beiden Kreativ-Tonies als Bordingenieure das Zeichen zum Start. Der Hexenbesen ruckelte wie immer, hob aber schließlich die Rakete in

die Höhe und drehte die Spitze in Richtung Erde, die mittlerweile hinter dem Horizont verschwunden war.

Unterdessen hatte Arielle ihrem Levi ihren Raumanzug gegeben, der hatte noch genügend Sauerstoffreserven für den Rückflug.

Die Erde kam näher und näher. Levi konnte schon die Kontinente genau bestimmen und sogar Europa und darin sein Heimatland Deutschland erkennen.

„Ist sie nicht schön, unsere Erde!“

Levi war begeistert.

„Die Menschen müssen alles Erdenkliche an Anstrengungen unternehmen, dass sie uns erhalten bleibt und das auf lange Zeit.“

Alle in der Sternenrakete waren der gleichen Meinung. Einen aus ihrer Sicht

schöneren Planeten gibt es in diesem gesamten Sonnensystem nicht! Und die Menschen, die sogenannte Krönung der Schöpfung, sind momentan auf dem besten Wege, das alles zu zerstören, sei es durch Kriege, Umweltverschmutzung oder einfach nur durch Dummheit!

Ein Heulton riss alle Anwesenden aus ihren Gedanken.

„Alarm, Alarm!“, riefen die beiden Kreativ-Tonies. „Wir fallen zu schnell auf die Erde zu. Bei der Geschwindigkeit wird unsere Rakete beim Eintritt in die Lufthülle verglühen und wir mit ihr. Wir müssen schnellstens eine Notlösung finden!“

Ohnmächtige Ratlosigkeit machte sich breit. War die Macht des Dschinns überschritten, gab es keine Hilfe mehr?

Levi schaute Arielle tief in die Augen:

„Ich will dich nicht verlieren, jetzt, da ich dich gerade erst gefunden habe!“

Arielles Blick ließ Levis Gehirn auf Hochtouren arbeiten.

„Ich hab´ s!“, rief er laut, und alle sahen in seine Richtung, „ich habe die rettende Idee.

Hexe, kannst du dich erinnern, wie ich die beiden Kreativ-Tonies bei unserer Rettungsaktion mit deinem Kochtopf gegen die Feuerlanzen des Drachen abgeschirmt habe?

Wir räumen jetzt alle Lebensmittel aus dem Topf, befestigen ihn an der Spitze der Rakete und benutzen ihn erneut als Schutzschild gegen heiße Temperaturen.“

Das war die Lösung! Alle Raumfahrer waren in den nächsten Minuten sehr beschäftigt.

In der Zwischenzeit hatte Levi eine weitere Idee. Er telepathierte mit der Erde:

„Feuerwehrmann Sam, Feuerwehrmann Sam, wenn du meine Gedanken verstehst, dann veranlasse bitte Folgendes:

Gehe bitte in unseren Garten, leg deine Pumpe für den Feuerwehrschauch in unseren Pool und sei für eine Löscharbeit bereit! Nimm besser noch die Elefanten Benjamin Blümchen, Dumbo und Elmar zu Hilfe, sie können mit ihren Rüsseln auch Wasser verspritzen, wenn es nötig wird!“

Und es sollte nötig werden!

In der Zwischenzeit war die Schutzschildarbeit erledigt, und der Hexenbesen hatte mit all seiner Kraft das Bremsmanöver eingeleitet. Trotzdem tauchten sie viel zu schnell in die Erdatmosphäre, die Reibung der Luftpartikel war zu groß

und brachte den Kochtopfboden zum Glühen.

Im letzten Moment erkannte die Besatzung, dass der Kupferkessel durchhalten würde. Sie würden es also schaffen - dank Levi und seiner tollen Idee! Die Hexe, die Kreativ-Tonies und der Besen brachten die Sternenrakete mit seiner wertvollen Fracht (Levi und Arielle!) sicher zur Erdoberfläche und landeten sie tatsächlich in Levis Garten. Zum Glück stand der Feuerwehrmann Sam, die Elefanten und alle Tonies zum Löschen bereit, denn der Besen hatte doch an einigen Stellen Feuer gefangen.

Nur noch ein ganz klein bisschen Rauch stieg von dem langsam abkühlenden Topf und einigen Birkenreisern in den mittlerweile dunklen Himmel auf. Alle Beteiligten

lagen sich freudig in den Armen, ganz besonders aber Levi und Arielle.

Über der friedlichen Szene war der Mond aufgegangen, es war ein besonders schöner Vollmond.

Hatte er den Menschen und den Tonies hier unten auf der Erde etwa zugezwinkert?!

Levi und die Biene Maja

Das Trampolin ist eine von Levis vielen Leidenschaften. Darauf kann er sich austoben und Übungen ausprobieren, bis sie klappen. Er springt oft bis zur Erschöpfung.



Auch heute war das wieder der Fall, immer und immer wieder hatte er

Salti geübt. Letztendlich konnte er nicht mehr, legte sich nahe des Sicherheitsnetzes auf den Rücken und ruhte sich aus. Dabei schaute er den dahintreibenden Wolken am Himmel zu, die weiße Formationen bildeten. Einmal meinte er, ein Segelschiff mit zwei Masten zu erkennen, das von Ost nach West segelte. Dann sah

er einen großen Eisbären, der seine Tatzen nach dem tiefen Blau des Himmels streckte. Auch unterschiedliche Gesichter, Fratzen und Masken waren dort auszumachen. Seine Fantasie begann immer wieder, Levi dazu kleine Geschichten vorzugaukeln. Er fühlte sich schließlich von der Welt dort oben angezogen - und döste bald vor sich hin.

Es dauerte nicht lange, da wurde er durch ein Summen in seiner Ruhe gestört. Summen an sich kannte Levi, er war mit den Bienenstöcken seiner Eltern in der Nähe aufgewachsen. Diese Tierchen hier wurden jedoch langsam zudringlich. Sie kamen seinen Ohren immer näher, sodass Levi genervt, wenn auch nur leicht, um sich schlug. Aber das Summen wollte nicht aufhören. Es nützte auch nicht,

wenn Levi mit der Hand wedelte oder kräftig in die Richtung der Bienen pustete.



Als Levi die Augen aufschlug, erblickte er zwei Bienen, die auf der Außenseite des Netzes saßen und deshalb gar nicht zu ihm gelangen konnten.



„Nä nännä, nää-nä!“, veräppelte Levi die Bienen, machte ihnen eine lange Nase und sagte: „Ihr könnt mich nicht erreichen, ihr kriegt mich nicht! Sucht euch doch einen Dümmeren!“

Er schloss erneut die Augen und versuchte, in die zuletzt geträumte Geschichte zurückzukehren. Aber was war das? Da war das bekannte und im Moment störende Summen wieder. Dieses Mal viel lauter und näher!

„Die sollen so laut summen, wie sie können“, dachte Levi, „ich bin ja hier geschützt.“

Doch dann wurde es ihm zu bunt! Nicht nur das Summen war extrem laut und lästig geworden, auch ein Kribbeln und Krabbeln machte sich auf seiner Stirn und jetzt auch auf seiner Nase bemerkbar.

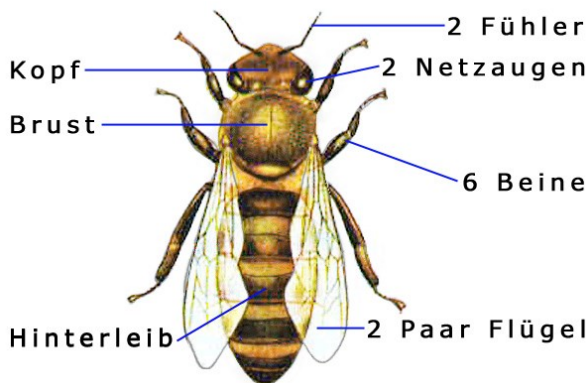


„Sollten die etwa ...?“, dachte Levi und öffnete seine Augen.

Und richtig! Die zwei Bienen waren anscheinend über das hohe Netz geflogen und hatten sich nun auf ihm niedergelassen, direkt in seinem Gesicht. Zuschlagen wollte Levi natürlich nicht, deshalb hielt er ganz langsam seine flache Hand mit der Oberfläche vor sein Gesicht und bot diese als Landeplatz an. Als Levi vorsichtig seinen Kopf schüttelte, hoben die

beiden Bienen tatsächlich von seinem Gesicht ab und setzten sich auf seine dargebotene Hand.

Er kannte Bienen eigentlich zur Genüge aus ihren eigenen Stöcken, jetzt hatte er aber die Gelegenheit, die kleinen Insekten ganz aus der Nähe noch einmal zu betrachten.



Die Tierchen tasteten zuerst einmal mit ihren Fühlern die Oberfläche von Levis Haut ab. Er war anscheinend etwas verschwitzt und damit war seine Haut etwas salzig. Jetzt strich die eine der Bienen mit den beiden vorderen ihrer sechs

Beinchen erst über den ganzen Kopf, dann die Fühler hinunter. Das wiederholten beide Bienen immer wieder. Sie schienen keine Angst vor Levi zu haben und wirkten recht zufrieden (wenn man solche menschlichen Regungen überhaupt von Bienen sagen konnte).

Doch dann geschah etwas, was Levi stutzig machte. Beide Bienen stellten ihre Putzarbeit ein und drehten ihre großen Facettenaugen direkt in Levis Richtung, sie schauten ihn an.

„Hallo, Levi!“, sprach eine Biene ihn mit einem feinen Stimmchen an.

Levi zuckte zusammen. „Bin ich etwa eingeschlafen und träume, oder ist das wieder so ein Telepathie-Dings?“, fragte er sich selbst.

„Du brauchst nicht zu erschrecken, Levi“, sprach die Biene weiter. „Wir kennen dich sehr gut, weil du doch oft deinem Vater beim Arbeiten an unseren Bienenstöcken geholfen hast. Wir freuen uns, dass du so vorsichtig mit uns und unseren Familien umgehst. Der hier, neben mir, ist übrigens Willi, mein Freund. Und ich bin die Biene Maja. Mich solltest du doch eigentlich vom Fernsehen und aus deinen Bilderbüchern kennen! Und wenn du es bis jetzt noch nicht gemerkt hast, ich bin doch die Biene Maja von deiner Tonie-Sternenrakete!“

„Waas,...?“ Jetzt erst erkannte Levi seine Toniefigur und bekam den Mund nicht mehr zu.



„Aber wieso seid ihr ausgerechnet zu mir gekommen und nun direkt auf mir gelandet?“, wollte er wissen.

„Willi und ich“, fuhr Maja fort, „haben uns gedacht, dass wir dich noch etwas besser mit dem Reich der Bienen bekannt machen wollen.“

„Das kann ich doch alles in meinen Büchern nachlesen!“, schlug Levi vor.

„Natürlich ist das möglich“, mischte Willi sich ein, „aber ein direkter Besuch in einer unserer Beuten unter unserer Führung ist durch nichts zu ersetzen, besser geht es nicht!“

Dagegen hatte Levi natürlich kein Argument. Sein Opa hatte ihm immer erklärt: „Besser als in der freien



Natur, also in der Wirklichkeit selbst,
kann man Kindern die Wirklichkeit nicht
erklären!“

Da hatte er Recht!

Und so kam es, dass etwas Wundersames
geschah! Levi schrumpfte und
schrumpfte, bis er in etwa die Größe von
Maja und Willi hatte. Das Sicherheits-
netz des Trampolins ragte in den blauen
Himmel empor wie ein Wolkenkratzer.

„Wie sollen wir kleinen Wesen denn jetzt
da oben drüber kommen?“, entfuhr es
Levi.



Bewege einfach deine Flügel
und folge uns!“, forderte Maja
Levi auf.

Und für Levi begann ein neues
Abenteuer.

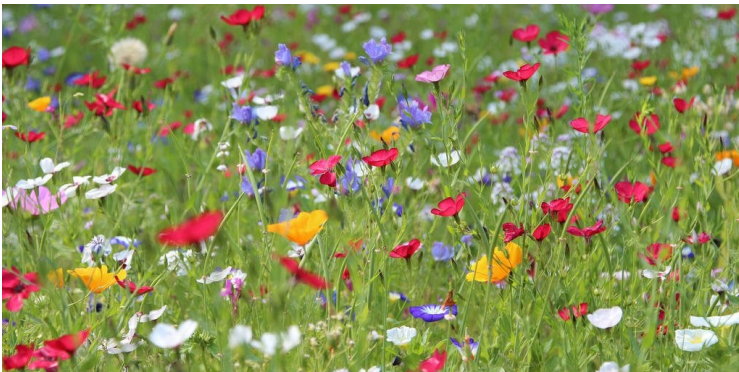
Levi wunderte sich, dass die zarten, durchscheinenden beiden Flügelpaare ihn immer höher trugen und er Maja und Willi mühelos folgen konnte. Allerdings war er ja geschrumpft und nur so groß und schwer wie eine Biene.

Der gemeinsame Flug ging an dem Netz des Trampolins entlang in die Höhe. Als sie das obere Ende erreicht hatten, setzten sie sich auf die Querstange, die Levi wie ein dicker, waagerechter Pfeiler vorkam. Von hier oben hatte er einen wunderbaren Rundumblick über ihren Garten, ihr Haus und die angrenzenden Grundstücke.

„Dort unten wollen wir hin, Levi, schau mal!“, rief Maja Levi zu.

„Aber das ist doch die Wiese, die Mama und Papa angelegt haben!“, erkannte Levi ihre Blumenwiese an der Terrasse.

Alle möglichen Blumenarten bildeten mit ihren vielfältigen Blüten einen bunten Teppich, der für Bienen und andere Insekten sehr einladend aussah. Dort streckten die verschiedensten Wiesenblumen ihre Blütenkelche in den Himmel und boten den Bienen alle möglichen Nah-



rungsquellen. Es gab Disteln, Margeriten, Mohnblumen, Kornblumen und vieles mehr.

Maja schwirrte zielsicher auf eine Gruppe von Mohnblumen zu und suchte den größten Blütenkelch davon aus. Willi und Levi folgten ihr in kurzem Abstand und landeten in einem leuchtenden Meer aus Rot. Dabei verjagten sie aus Versehen eine Schwebfliege, die sich den gleichen Landeplatz ausgesucht hatte.



Die Drei machten es sich auf den Blütenblättern bequem. Maja und Willi bedienten sich sofort an den leckeren Pollen und ließen sich den Nektar schmecken. Nur

Levi fand keinen Gefallen an diesem besonderen Picknick.

„Ist das nicht toll von meinen Eltern?“, wollte Levi von Maja wissen. „Extra für euch haben sie die Blumenwiese angepflanzt. Auf diese Art und Weise braucht ihr nicht so weit zu fliegen und habt alles, was ihr braucht, in der Nähe.“

„Prima“, pflichtete Maja Levi bei, „dabei haben deine Eltern aber nicht nur an uns Bienen gedacht, sondern an alle Insekten. Und das finde ich gut. Für uns Bienen hätte weniger gereicht!“

Levi guckte ganz verdutzt, als auch Willi mit dem Kopf nickte.

„Wie meint ihr das? Stimmt etwas nicht?“

„Doch, doch, es ist alles bestens in Ordnung“, erklärte Maja. „Aber wir Bienen wären schon mit ein paar Pflanzen

weniger zufrieden gewesen. Wir mögen am liebsten die Pflanzen, die ihr Menschen auch in eurer Küche verwendet, wenn ihr eure Nahrung zubereitet.“

„Meinst du etwa Nudeln, Kartoffeln und Reis?“, wollte Levi es genauer wissen.

„Nein“, mischte Willi sich jetzt lachend ein, „wir mögen sehr gerne die Pollen eurer Gewürzpflanzen-Blüten. Wie zum Beispiel Salbei, Bergminze, Borretsch, Lavendel, Thymian und dazu Klee und Disteln.“

„Richtig“, ergänzte Maja. „Doch dann machen die Menschen immer wieder den Fehler, natürlich nur aus unserer Sicht, dass sie Garten- und Balkonpflanzen mit *gefüllten* Blüten verwenden. Die sind leider so gezüchtet, dass sie keine Pollen und keinen Nektar für uns Bienen mehr anbieten.“

„Das habe ich ja gar nicht gewusst“, gab Levi zu. „Und ich glaube, meine Eltern auch nicht.“

„Nun ja“, sagte Maja, „es reicht ja auch, wenn in der Nähe Obstbäume, Weiden und Haselnusssträucher wachsen. Rapsfelder und Buchweizen sind auch in Ordnung!“

„Das muss ich sofort Mama und Papa erklären“, wollte Levi gerade sagen, da bekam die Mohnblüte, in der sie so gemütlich saßen, einen Schlag von der Seite und neigte sich bedenklich zum Boden hinunter.

„Hoppala!“, rief Willi und konnte sich gerade noch am Rand festhalten. „Die Sonne scheint und es fängt an zu regnen? Das war vielleicht ein dicker Regentropfen!“

Im gleichen Moment erschütterte ein neuer Regentropfen-Treffer ihren Sitzplatz. Levi und Maja konnten sich noch an den dicken Stempel in der Mitte der Blüte klammern. Willi aber rutschte kopf-über über den Rand des großen Blütenblattes auf seiner Seite und stürzte in die Tiefe. Zum Glück fiel er nicht bis auf den Boden. Sein Sturz wurde von dem Blatt des großen Borretsch unter ihm gebremst, und Willi rutschte in den Blattansatz am Stiel.

„Willi, ich komme und rette dich!“, rief Levi und wollte sich gerade todesmutig aus der Blüte schwingen und nach unten fliegen, als Maja ihn festhielt.

„Stopp, Levi, bleib hier! Wenn dich ein paar Regentropfen treffen, bist du erledigt. Du hast noch zu wenig Übung im Fliegen!“

Damit hatte Maja wohl recht. Doch was sollten sie machen? Sie konnten Willi nicht so einfach aufgeben!

„Wenn wir Glück haben, ist das nur ein kleiner Sonnenregen, ein Schäuerchen sozusagen. Der ist gleich wieder vorbei!“

Maja hielt Levi immer noch zurück, der sich nun weit über die Blattkante lehnte. Leider musste er jetzt mit ansehen, wie sich der Blattansatz am Stiel des Borretsch immer mehr mit Tropfen füllte und überzulaufen drohte, Der Sog des Wassers würde Willi unweigerlich mit in die Tiefe reißen. Und dann ...?!

Verzweifelt schrie Levi gegen den Regen an: „Dschinni, rette Willi! Ich weiß, dass ich keinen Wunsch mehr frei habe, aber trotzdem...!“

Wie in Trance sah Levi, wie sich unter dem patschnassen Willi eine Erhebung hervortat und die zappelnde Biene langsam aus dem Wasser hob. Im gleichen Moment knickte das Blatt um und ergoss die Wasserflut in die Tiefe - zum Glück ohne Willi!

Die gerettete Biene saß erschöpft auf ..., ja worauf eigentlich?

Als Levi genauer hinsah, erkannte er doch tatsächlich einen überdimensionalen, furchigen Fingernagel - Dschinnis Fingernagel!

Der Nagel hob Willi langsam bis an den Rand der Mohnblüte und setzte ihn dort vorsichtig ab. Als Levi und Maja ihren Willi auf die Blüte klettern sahen, waren sie überglücklich.

„Dschinni, danke, danke mein Freund!“, rief Levi und sah ...

... in die großen, schwarzen Facettenaugen von zwei kleinen Bienen, die auf seiner ausgestreckten Hand direkt vor seinen Augen saßen und sich putzten.

„Levi, Levi!“ Mama war es, die auf der Terrasse stand und seinen Namen rief.

„Wieso liegst du da im Regen auf dem Trampolin rum? Du wirst noch ganz nass und erkältest dich, komm ins Haus!“

„Ja, Mama“, antwortete Levi, „ich muss nur noch die Bienen retten!“

„Nur die Bienen retten?“

... nur die Welt retten und hundertachtundvierzigtausend siebenhundertdreizehn Mails checken!“, hörte er Mama singen, als er noch etwas benommen vom Trampolin kletterte.

Tonie-Land (Gedicht)

Ich hab ein buntes Spielzeugland
mit vielen Spielfiguren,
die allen Kindern wohlbekannt,
aus allen Weltkulturen.

Die Welt sieht wie ein Würfel aus
mit Ecken und mit Kanten.
Sie hält die stärksten Kinder aus,
selbst bunte Elefanten.

Wenn Elmar auf der Fläche steht
und kriegt was an die Ohren,
ein kunterbunter Wind dort weht;
da staunen selbst Doktoren.

Ein Feuerdrache bringt Gefahr
für Tonies und die Hexe.
Doch Levi rettet sie fürwahr
durch Kraft und durch Reflexe.

Mit Simba dann im Wüstensand
bekämpft er die Hyänen.

Die bringen Schrecken in das Land,
mit Trauer und mit Tränen.

Und setzt man Arielle dort ab,
mit ihren roten Haaren,
dann kommt der Levi gleich auf Trab,
in seinen jungen Jahren.

Sie hilft ihm in dem Element,
aus dem er Nemo rettet,
drapiert die Muscheln ganz dezent,
was ihn dann an sie kettet.

Der Mond selbst ist ihr nicht zu weit,
um Levi abzuholen.

Die Wunderlampe ist bereit,
und Dschinni hat´s befohlen.

Die Maja sitzt im Blütenkelch
mit Levi an der Seite,
als Dschinni aus der Regenflut
den Willi schnell befreite.

Zu guter Letzt

Die Geschichten der Tonies sind an dieser Stelle keineswegs zu Ende!

Im Gegenteil, je mehr Fantasie die Leser von 0 bis 99 Jahren aufbringen, desto mehr Geschichten wird es geben.

Alle hier erzählten Geschichten sind nur einem Gehirn entsprungen und haben einzig die Absicht zu unterhalten. Sollte hier und da eine kleine Belehrung mit eingestreut sein, so ist das beabsichtigt.

Bei der Auswahl der Tonie-Figuren hat mich mein Enkel unterstützt, dessen strahlende Augen mir jedes Mal sagten: „Opa, erzähl doch mal ...!“

Was bleibt einem Opa dann noch übrig?!

Figuren in diesem Buch

„Tonie - Figuren“, Walt Disney:

- Hexe
- Nemo
- Elmar
- Simba, König der Löwen
- Sandmännchen
- Die Eule mit der Beule
- Tilda Apfelkern
- Bambi
- Aladdin
- Arielle
- Biene Maja
- Feuerwehrmann Sam
- Benjamin Blümchen
- Siebenschläfer

Quellen:

Kinderbücher:

- „Moki träumt vom Fliegen“, Anatol Schulz, Schulz-Verlag
- „Frederick“, Helme Heine, Beltz & Gelberg
- „Seine eigene Farbe“, Leo Lionni, Beltz & Gelberg
- „Das kleine Blau und das kleine Gelb“, Leo Lionni, Oetinger
- „Als die Raben noch bunt waren“, Edith Schreiber-Wicke, Thienemann
- „Pezzettino“, Leo Lionni, Beltz & Gelberg
- „Für Hund und Katz ist auch noch Platz“, Julia Donaldson, Axel Scheffler, Beltz & Gelberg
- „Arielle - Die Meerjungfrau“, Walt Disney, Carlsen

Bilder:

- eigene Quellen (Bilderbücher, Tonies, Fotos)
- Tonie-Figuren: www.tonies.de
- Cover der Bilderbücher: www.amazon.de
- Wikipedia

**Levi liegt in seinem
Kinderzimmer auf dem
Hochbett und beobachtet,
wie die Regentropfen an die
Fensterscheibe trommeln
und immer wieder
Wettrennen hinab in
Richtung Fensterbank
veranstalten.**



**Seine gesammelten
Tonie-Figuren scheinen
etwas gegen sein
Nichtstun zu haben
und versuchen
ständig, ihren
Freund mit an
ihrem Dasein
teilhaben zu
lassen.**

